

HOCHSCHULEN AUF EINEN BLICK

Ausgabe 2007



Herausgeber:

Statistisches Bundesamt

Autorinnen:

Ilka Willand

ilka.willand@destatis.de

Astrid Stroh

astrid.stroh@destatis.de

Redaktion:

Heidrun Stimer

heidrun.stimer@destatis.de

Gestaltung:

KOOB

Erschienen im April 2007

Bestellnummer: 0110010-05900-1

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2007

Vervielfältigungen und Verbreitung, auch
auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet.

Fotorechte:

© Veer, Fancy Higher Education

Einleitung	5
1 Eintritt in das Hochschulsystem	6
2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventen	14
3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität	20
4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen	28
5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen	36
Glossar	44



Einleitung

Hochschulstatistische Kennzahlen, die es ermöglichen, die Hochschulsysteme der Länder im Hinblick auf wesentliche Leistungsmerkmale miteinander zu vergleichen, stoßen angesichts des steigenden Wettbewerbs unter den Hochschulen und der Einführung von Studiengebühren auf immer größeres Interesse.

In der Broschüre „Hochschulen auf einen Blick“, die 2006 zum ersten Mal erschienen ist, werden die wichtigsten nationalen Kennzahlen im Hinblick auf den Hochschulzugang, auf Absolventinnen und Absolventen, Personalstruktur und Betreuung, überregionale Attraktivität sowie die finanzielle Ausstattung der Hochschulen im Hinblick auf Berechnungsverfahren, Aussagekraft

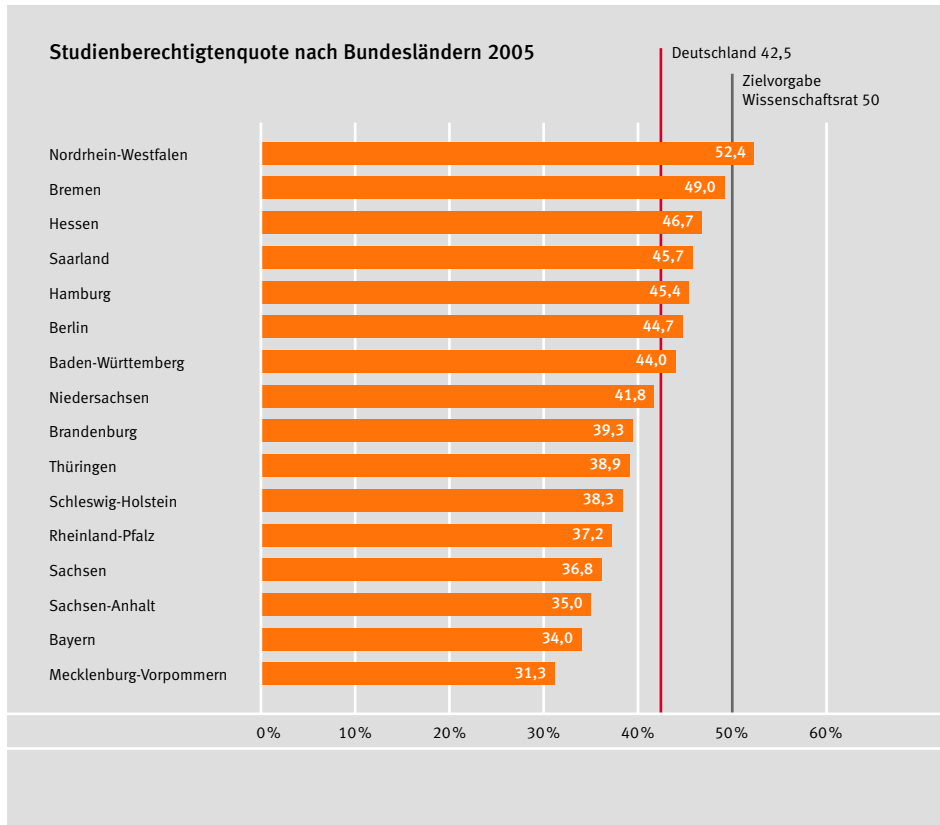
und zentrale Ergebnisse in kompakter Form kommentiert und visualisiert. Sie richtet sich vor allem an die interessierte Öffentlichkeit, an Hochschulen und Studierende sowie Experten und Expertinnen aus Politik und Wissenschaft, die sich einen schnellen Überblick über Strukturen und aktuelle Entwicklungen in zentralen Bereichen der deutschen Hochschullandschaft verschaffen wollen.

Im Fokus der neuen Ausgabe von „Hochschulen auf einen Blick“ stehen Veränderungen und Trends, die sich seit der Erstausgabe abgezeichnet haben. Hier sind z.B. die verstärkte Abwanderung der Studierenden aus den neuen Ländern oder die Steigerung der Absolventenzahlen zu nennen, die sich sowohl auf die Absolventenquote als auch

auf eine Reihe weiterer hochschulstatistischer Kennzahlen auswirkt, in welche Absolventenzahlen mit einfließen.

Die vorliegende Veröffentlichung bezieht sich ausschließlich auf nationale hochschulstatistische Kennzahlen, deren Definitionen und Abgrenzungen zum Teil von den internationalen Kennzahlen abweichen, die die amtliche Statistik jährlich an die OECD liefert. Ausführliche Tabellen zu nationalen und internationalen hochschulstatistischen Kennzahlen stehen im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes zum kostenlosen Download zur Verfügung. Die dort angebotenen Publikationen enthalten genaue Definitionen der Kennzahlen und weiterführende methodische Hinweise.

1 Eintritt in das Hochschulsystem



1.1 Studienberechtigtenquote

Die Studienberechtigtenquote zeigt, wie hoch der Anteil der Abiturientinnen und Abiturienten (Schulabgänger/-innen mit allgemeiner, fachgebundener oder Fachhochschulreife) an den Gleichaltrigen in der Bevölkerung ist (Durchschnitt der 18- bis 20-Jährigen).

Schulabgänger und -abgängerinnen mit Hochschulreife sind potenzielle zukünftige Studienanfänger und -anfängerinnen, deshalb liefert dieser Indikator wichtige Informationen für die Hochschulplanung.

Studienberechtigtenquote erreicht mit 43% neuen Höchststand

2005 erreichten 399 400 Schulabgänger und -abgängerinnen die Hochschulreife, das entspricht rund 43% des typischen Altersjahrgangs in der Bevölkerung. Die Studienberechtigtenquote hat sich damit im Vergleich zum Vorjahr um einen Prozentpunkt erhöht.

Nach einer Empfehlung des Wissenschaftsrates soll der Anteil der Abiturientinnen und Abiturienten eines Altersjahrgangs auf 50% gesteigert werden, um einem drohenden Mangel an

wissenschaftlichen Nachwuchskräften vorzubeugen.

270 700 Schulabsolventen und -absolventinnen erreichten die allgemeine Hochschulreife, die zu einem Studium an Universitäten und Fachhochschulen berechtigt. 128 700 haben die Fachhochschulreife erworben und sind damit für ein Studium an Fachhochschulen qualifiziert. In den letzten zehn Jahren ist die Studienberechtigtenquote kontinuierlich bis auf einen leichten Rückgang im Jahr 2001 (der auf die Einführung des 13. Schuljahres in Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt zurückzuführen ist) von 36% auf 43% angestiegen.

Insbesondere Frauen haben von der Bildungsexpansion profitiert: Der Anteil studienberechtigter Frauen an der weiblichen Bevölkerung ist im Vergleich zu 1995 um acht Prozentpunkte von 38% auf 46% gestiegen. 2005 haben rund 46% der Frauen eines Altersjahrgangs einen Schulabschluss erreicht, der zum Studium qualifiziert – dieser Anteil liegt bei den Männern nur bei 39%.

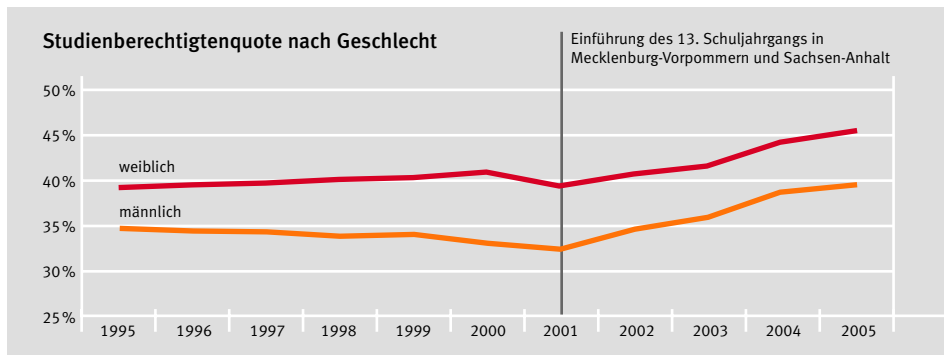
Die wachsende Zahl von Schulabgängern und -abgängerinnen mit Fachhochschulreife hat in den letzten zehn Jahren zum Anstieg der Studienberechtigtenquote beigetragen (+5 Prozentpunkte), während der Anteil der Jugendlichen mit allgemeiner Hochschulreife in diesem Zeitraum fast un-

verändert geblieben ist. 2005 erreicht der Anteil der Studienberechtigten mit allgemeiner Hochschulreife 29% und der Anteil der Studienberechtigten mit Fachhochschulreife 14%, das entspricht jeweils einer Steigerung von einem Prozentpunkt gegenüber dem Vorjahr.

Nordrhein-Westfalen mit 52% an der Spitze

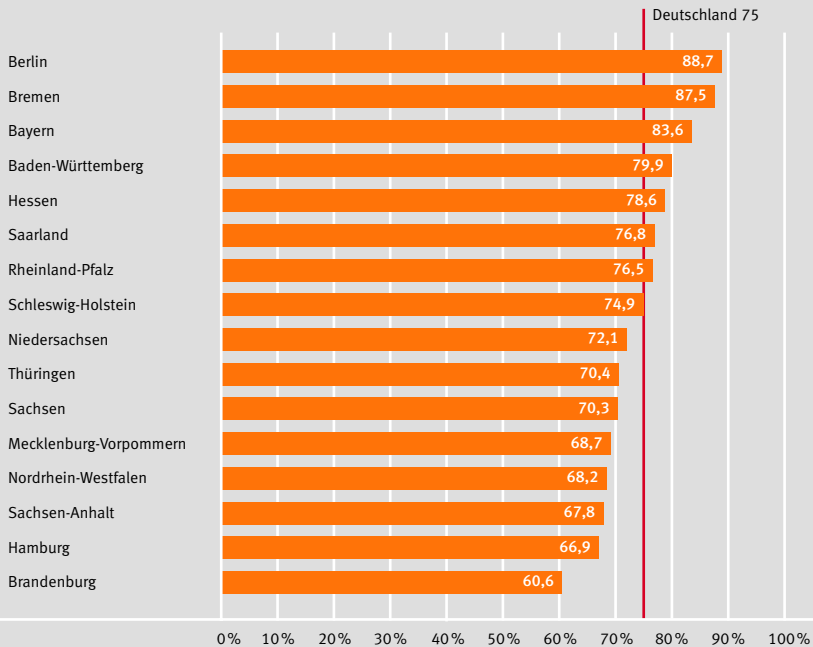
Am höchsten liegt die Studienberechtigtenquote in Nordrhein-Westfalen. Hier erreichen 2005 mehr als die Hälfte der Jugendlichen (52%) die Hochschulreife, gefolgt von Bremen (49%) und Hessen (47%). Im Vergleich mit anderen westlichen Flächenländern bringt Bayern (34%) in Relation zur

Bevölkerung die wenigsten Studienberechtigten hervor und rangiert im Ländervergleich auf dem vorletzten Platz vor Mecklenburg-Vorpommern (31%).



1 Eintritt in das Hochschulsystem

Übergangsquote des Jahres 2000, fünf Jahre nach dem Erwerb der Hochschulreife



1.2 Übergangsquote

Die Übergangsquote gibt Auskunft darüber, wie hoch der Anteil derjenigen, die im Laufe der Zeit ein Studium an deutschen Hochschulen beginnen, an allen Studienberechtigten eines Jahrgangs ist. Dabei wird auch berücksichtigt, dass der Studienbeginn zeitversetzt erfolgen kann.

Die Übergangsquote ist ein Maß für die Ausschöpfung des Potenzials der Studienberechtigten.

Mehr als ein Drittel der Abiturientinnen und Abiturienten studiert direkt nach der Schulzeit

2005 nahmen 36% von insgesamt 399 400 Abiturienten und Abiturientinnen noch im Jahr des Schulabschlusses ein Studium auf, das sind deutlich mehr als vor zehn Jahren (30%). Der Anteil der Frauen (40%), die direkt nach der Schulzeit studieren, liegt höher als bei den Männern (32%), von denen ein Teil vor Studienbeginn Wehr- oder Zivildienstzeit ableistet. Allerdings ist der Anteil der Männer, die zeitnah zum Schulabschluss studieren, in den letzten fünf Jahren deutlich gestiegen

(+10 Prozentpunkte), was darauf zurückzuführen ist, dass diese nicht mehr so häufig wie früher zum Wehr- und Zivildienst herangezogen werden.

Ein Viertel der Studienberechtigten löst Studienoption nicht ein

Abhängig von ihrer individuellen Lebensplanung schreiben sich viele Abiturienten und Abiturientinnen erst mehrere Jahre nach ihrem Schulabschluss an einer Hochschule ein und absolvieren vor dem Studium z.B. zunächst eine Berufsausbildung. Von den 347 500 studienberechtigten Schulabgängern und -abgängerinnen des Jahres 2000 haben sich innerhalb von fünf Jahren drei Viertel (75 %) für ein Hochschulstudium entschieden. Ein Viertel (25 %) hat die Studienoption bis dahin (noch) nicht eingelöst.

Die Bildungskarrieren von Studienberechtigten verlaufen je nach Art der erworbenen Hochschulreife unterschiedlich: Von 257 700 Schulabgängern und -abgängerinnen, die im Jahr 2000 die allgemeine Hochschulreife erworben hatten, die zum Studium an Universitäten und Fachhochschulen berechtigt, haben sich bis Ende 2005 rund 84 % für ein Studium entschieden. Die „Studierneigung“ ist bei Studienberechtigten mit Fachhochschul-

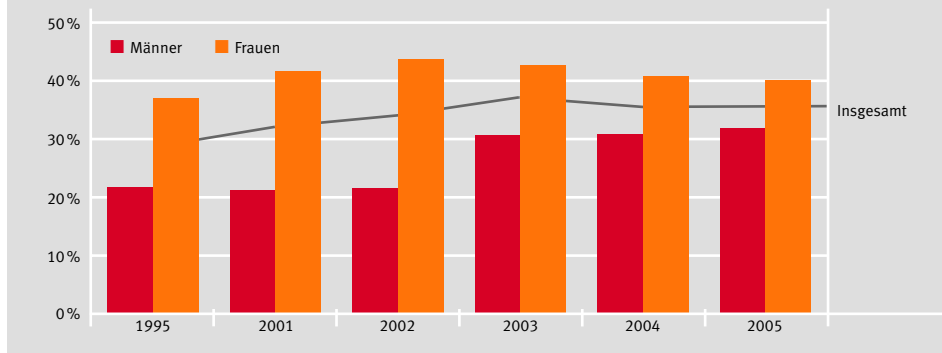
reife weniger stark ausgeprägt. Nur 49 % des Abschlussjahrgangs 2000 haben seit dem Schulabschluss ein Studium begonnen.

Ausschöpfung des Potenzials der Studienberechtigten in neuen Ländern vergleichsweise gering

In den Stadtstaaten Berlin (89%) und Bremen (88 %) ist der Anteil der Studienberechtigten des Abiturjahrgangs 2000, die bis Ende 2005 ein Studium begonnen haben, am höchsten. Bayern bringt zwar vergleichsweise wenig Abiturienten

und Abiturientinnen hervor (siehe 1.1), verfügt allerdings mit 84 % über die dritthöchste Übergangsquote zum Hochschulsystem. Die neuen Länder liegen nicht nur bei der Studienberechtigtenquote, sondern auch beim Ausschöpfungspotenzial akademischer Ausbildung unter dem Bundesdurchschnitt. In Brandenburg liegt die Übergangsquote für den Abiturjahrgang 2000 mit 61 % am niedrigsten.

Studienberechtigte mit Studienbeginn im Jahr des Erwerbs der Hochschulreife nach Geschlecht



1 Eintritt in das Hochschulsystem

**Studienanfängerquote 2005
nach Studienort**

- 40% und mehr
- 30 - 39%
- 20 - 29%



Studienjahr	Studienanfänger insgesamt	Studienanfängerquote in Prozent		
		Insgesamt	Männer	Frauen
1995	261 427	26,8	26,6	27,0
2001	344 659	36,1	35,9	36,3
2002	358 792	37,1	35,9	38,3
2003	377 395	38,9	39,5	38,3
2004	358 704	37,1	37,2	37,1
2005	355 961	37,0	37,1	36,9

1.3 Studienanfängerquote

Die Studienanfängerquote zeigt, wie hoch der Anteil der Studienanfängerinnen und -anfänger an der altersspezifischen Bevölkerung ist.

Die Berechnung erfolgt nach OECD-Standard: Um die Studienanfängerquote zu bilden, wird für jeden einzelnen Altersjahrgang der Bevölkerung der Anteil der Studienanfängerinnen und -anfänger berechnet. Diese Anteile werden zur Studienanfängerquote addiert, so dass alle Erstmatrikulierten (unabhängig von ihrem Alter) in die Studienanfängerquote einfließen (sog. „Quotensummenverfahren“). Als regionale Bezugsgröße wird sowohl das Land des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung als auch das Land des Studienortes verwendet.

Studienanfängerquote stagniert bei 37%

Im Studienjahr 2003 hatte die Zahl der Studienanfänger und -anfängerinnen mit 377 400 einen neuen Rekordwert erreicht, der die Studienanfängerquote auf 39% ansteigen ließ. 2004 markierte das Ende des Aufwärtstrends – die Studienanfängerquote sank auf 37%. Dieser Trend setzte sich – trotz der steigenden

Zahl der Studienberechtigten – 2005 fort.
Allerdings sank die Zahl der Studienanfänger nur leicht, so dass die Studienanfängerquote wie im Vorjahr bei rund 37 % liegt. Politisch erklärtes Ziel der Regierungskoalition ist es, eine Quote von mindestens 40 % zu erreichen.

In Bremen (66 %), Hamburg (54 %) und Berlin (48 %) lebten 2005 im Verhältnis zur gleichaltrigen Bevölkerung die meisten Erstimmatrikulierten. Die Stadtstaaten üben aufgrund der Vielfalt an Studienmöglichkeiten und der sozialen und kulturellen Angebote auf engem Raum eine starke

Anziehungskraft auf Studienanfänger aus anderen Ländern aus. Hessen (45 %) ist das Flächenland mit der höchsten Studienanfängerdichte, darauf folgen Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen mit jeweils 40 %.

Hessen bringt relativ zur Bevölkerung die meisten Studienanfängerinnen und -anfänger hervor

Errechnet man die Studienanfängerquote bezogen auf das Land, in dem die Hochschulreife erworben wurde (ohne Studienanfänger aus dem Ausland), liegt das bundesweite Ländermittel wie im Vorjahr bei 31 %. An den Hochschulen im Bundesgebiet schrieben sich 2005 rund 23 900 Studienanfänger und -anfängerinnen aus Hessen ein. Daraus ergibt sich (bezogen auf die hessische Bevölkerung) mit 36 % die bundesweit höchste Studienanfängerquote. Auf dem zweiten Rang liegt das Saarland (35 %), gefolgt von Nordrhein-Westfalen (34 %).

Höchste Studienanfängerdichte in den Stadtstaaten und in westlichen Flächenländern

Der Anteil der Erstimmatrikulierten bezogen auf die Einwohner am Studienort liefert Informationen zur Studienanfängerdichte in den Ländern.

Studienanfängerquote nach Land des Erwerbs der Hochschulreife

Bundesland	Studienanfängerquote	
	2004	2005
Hessen	36,0	35,7
Saarland	32,8	35,1
Nordrhein-Westfalen	33,1	33,9
Bremen	34,6	33,3
Baden-Württemberg	31,7	32,0
Hamburg	33,4	31,9
Berlin	32,1	31,8
Thüringen	30,4	30,9
Rheinland-Pfalz	30,6	30,5
Niedersachsen	30,3	30,0
Schleswig-Holstein	28,7	29,0
Sachsen-Anhalt	29,8	28,5
Brandenburg	28,6	28,2
Sachsen	28,9	28,0
Bayern	27,4	27,7
Mecklenburg-Vorpommern	26,0	25,0
Deutschland (ohne Erwerb der Hochschulreife im Ausland)	31,0	31,0
Deutschland (einschl. Erwerb der Hochschulreife im Ausland)	37,1	37,0

1 Eintritt in das Hochschulsystem

Durchschnittsalter der Studienanfängerinnen und -anfänger (1. Hochschulsesemester)

Studienjahr	Durchschnittsalter der Studienanfänger		
	Insgesamt	Männer	Frauen
1995	22,5	22,9	22,1
2001	22,2	22,5	21,8
2002	22,2	22,6	21,8
2003	22,1	22,4	21,8
2004	22,1	22,4	21,7
2005	22,0	22,3	21,7



1.4 Durchschnittsalter der Studienanfänger

Die Kennzahl gibt Auskunft über das durchschnittliche Alter der Studienanfängerinnen und -anfänger beim Eintritt in den Hochschulbereich.

Sie ist zusammen mit der Kennzahl „Durchschnittsalter der Erstabsolventen“ ein wichtiger Leistungsindikator für das Bildungssystem.

Erstimmatrikulierte werden jünger

Die Studienanfänger und -anfängerinnen an deutschen Hochschulen sind 2005 durchschnittlich 22 Jahre alt. Das Alter der Erstimmatrikulierten wird vom Alter bei der Einschulung, der Dauer des Schulbesuchs und den Zeiten, die für z.B. Wehr- und Zivildienst aufgewendet werden müssen, beeinflusst. Außerdem haben viele Studienanfänger und -anfängerinnen zunächst eine Lehre absolviert, bevor sie sich für ein Studium entscheiden.

Die Erstimmatrikulierten des Studienjahres 2005 sind durchschnittlich ein halbes Jahr jünger als vor zehn Jahren. Im Vergleich zum

Vorjahr ist das Durchschnittsalter über alle Fächer um gut einen Monat (-0,1) gesunken. Dieser Trend ist darauf zurückzuführen, dass immer mehr Abiturientinnen und Abiturienten direkt nach der Schulzeit ein Studium aufnehmen (siehe 1.2). Bedingt durch Wehr- und Zivildienstzeiten sind die jungen Männer bei der Ersteinschreibung mit durchschnittlich 22,3 Jahren mehr als ein halbes Jahr älter als die Studienanfängerinnen (21,7 Jahre).

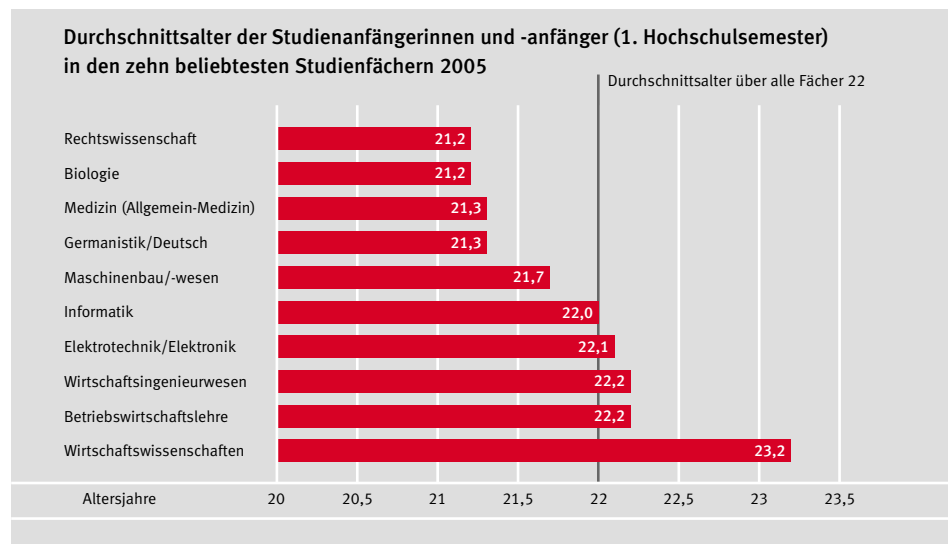
In den Durchschnittswert fließen Studierende aus dem Ausland mit ein, die zum ersten Mal an einer deutschen Hochschule eingeschrieben sind. Da sie vielfach bereits in ihren Heimatländern studiert haben, sind sie 2005 mit durchschnittlich 23,7 Jahren gut zwei Jahre älter, als deutsche Studienanfängerinnen und -anfänger (21,6).

Eintrittsalter sinkt insbesondere in technischen Fächern

Das Durchschnittsalter der Studienanfänger und -anfängerinnen ist je nach Studienfach unterschiedlich. Die Spanne zwischen dem niedrigsten und höchsten Eintrittsalter variiert bei den zehn beliebtesten Studienfächern um mehr als zwei Jahre. Mit 21,2 Jahren sind die Erstimmatrikulierten in den Fächern Rechtswissenschaft und Biologie durchschnittlich am jüngsten. In technisch

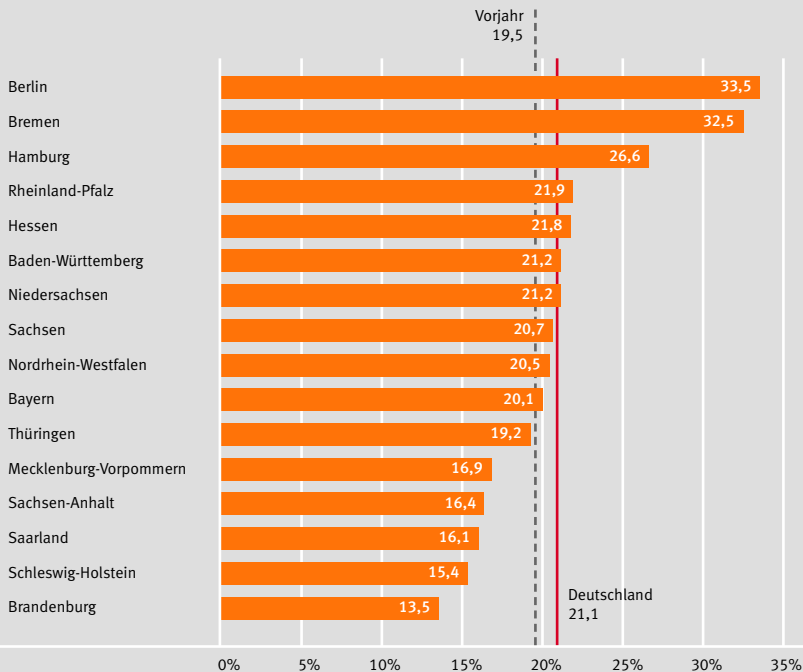
ausgerichteten Fächern wie Maschinenbau (21,7), Informatik (22,0) und Elektrotechnik (22,1), in denen Frauen stark unterrepräsentiert sind, liegt das Eintrittsalter deutlich höher. Allerdings ist das Durchschnittsalter der Erstimmatrikulierten in diesen Fächern gegenüber dem Vorjahr überdurchschnittlich (-0,2) gesunken. Diese Entwicklung

wird dadurch beeinflusst, dass mehr Männer zeitnah zum Studienabschluss studieren (siehe 1.2).



2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventen

Erstabsolventenquote nach Bundesländern 2005



2.1 Erstabsolventenquote

Die Erstabsolventenquote zeigt, wie hoch der Anteil der Absolvierenden an der altersspezifischen Bevölkerung ist. Sie misst damit den realen Output der Hochschulen in Form von Absolventinnen und Absolventen, die einen ersten akademischen Abschluss erworben haben.

Die Berechnung erfolgt wie bei der Studienanfängerquote nach dem Quotensummenverfahren: Es wird zunächst für jeden einzelnen Altersjahrgang der Bevölkerung der Anteil der Erstabsolventinnen und -absolventen berechnet. Diese Anteile werden anschließend addiert, so dass alle Absolventen mit in die Kennzahl eingehen.

Erstabsolventenquote erstmals über 20 %

Die Zahl der Erstabsolventen und -absolventinnen steigt im Prüfungsjahr 2005 auf 207 900, damit erreicht die Quote mit 21 % einen neuen Höchststand (2004: 20 %). Betrachtet man ausschließlich die deutschen Absolventen und Absolventinnen liegt die Quote mit 23 % etwas höher.

Der kontinuierliche Anstieg in den letzten Jahren ist vor allem auf die wachsende Zahl der Erstabsolventinnen zurückzuführen. 2005 erreicht die Quote bei den Frauen 22% und bei den Männern 21%, das entspricht jeweils einem Zuwachs von einem Prozentpunkt gegenüber dem Vorjahr. Der Anteil der Frauen mit Studienabschluss ist (bezogen auf die altersspezifische weibliche Bevölkerung) zwischen 1997 und 2005 um sieben Prozentpunkte angestiegen, bei den Männern um drei Prozentpunkte.

Um den steigenden Bedarf an hoch qualifizierten Arbeitskräften in den kommenden Jahrzehnten abdecken zu können, muss die Absolventenquote aus Sicht des Wissenschaftsrates mittelfristig weiter gesteigert werden. Dieses Ziel soll nach Auffassung der Bildungsexperten durch eine Erweiterung der Studienkapazitäten an den Hochschulen realisiert werden.

Bei einer Gegenüberstellung der Absolventenquote des Jahres 2005 (21%) und der Studienanfängerquote (34%) sechs Jahre zuvor (rund sechs Jahre beträgt die durchschnittliche Studiendauer) ergibt sich eine Differenz von 13 Prozentpunkten. Diese Differenz weist auf den Umfang des Studienabbruchs an deutschen Hochschulen hin.

Höchste Zuwächse in Bremen, Berlin, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt

Hochschulen und ihr Output in Form von hoch qualifizierten Nachwuchskräften sind von besonderer Bedeutung für die regionale Wirtschaft. Die Erstabsolventenquote wird (wie die Studienanfängerquote) vom Umfang, der Struktur und der Attraktivität der Studienangebote in den einzelnen Ländern beeinflusst. In den Stadtstaaten Berlin (34%), Bremen (33%) und Hamburg (27%), die auch über die höchste Studienanfängerdichte verfügen, ist der Output an akademisch ausgebilde-

ten Nachwuchskräften bezogen auf die Einwohnerzahl erheblich höher als in den Flächenländern. Bremen verzeichnet im Vergleich zum Vorjahr mit acht Prozentpunkten den höchsten Zuwachs und verdrängt Hamburg von Platz zwei. Diese Steigerung ist unter anderem auf die Neugründung und den Ausbau von Hochschulen um die Jahrtausendwende zurückzuführen. Auch Berlin (+4 Prozentpunkte) Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt (+3 Prozentpunkte) verzeichnen bei der Erstabsolventenquote gegenüber 2004 überdurchschnittliche Zuwächse.

Anzahl der Erstabsolventen und Erstabsolventenquoten

Prüfungsjahr	Erstabsolventen insgesamt	Erstabsolventenquote in %		
		Insgesamt	Männer	Frauen
1997	201 073	16,4	18,0	14,6
2001	171 714	17,0	17,3	16,6
2002	172 606	17,4	17,5	17,2
2003	181 528	18,4	18,2	18,7
2004	191 785	19,5	19,2	19,7
2005	207 936	21,1	20,5	21,6

2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventen

Mittlere Fachstudiendauer (Median) in ausgewählten Studienfächern 2005

unteres Quartil  Median  oberes Quartil

Universitätsdiplom und entsprechende Abschlüsse

Rechtswissenschaft
Betriebswirtschaftslehre
Biologie
Wirtschaftsingenieurwesen
Anglistik
Maschinenbau/-wesen
Informatik
Geschichte
Philosophie
Medizin (Allgemein-Medizin)

Fachsemester

7 8 9 10 11 12 13 14 15

Fachhochschulabschluss

Sozialwesen
Sozialpädagogik
Maschinenbau/-wesen
Elektrotechnik/Elektronik
Wirtschaftsingenieurwesen
Betriebswirtschaftslehre
Bauingenieurwesen/Ingenieurbau
Informatik
Graphikdesign/Kommunikationsgestaltung
Architektur

Fachsemester

7 8 9 10 11 12 13 14 15

2.2 Fach- und Gesamtstudiendauer

Die Fachstudiendauer gibt die Zahl der Semester an, die bis zum bestandenen Erstabschluss in einem bestimmten Studiengang benötigt wurde. Die Gesamtstudiendauer bezieht sich auf die Zahl der Semester, die insgesamt im Hochschulsystem verbracht wurden. Beide Kennzahlen sind Erfolgsindikatoren. Sie beschreiben, wie schnell die Studierenden in einzelnen Studiengängen zu einem Erstabschluss gelangen.

Studienzeiten zwischen sechs und elf Semestern

Die Studiendauer ist ein zentrales Thema in der hochschulpolitischen Diskussion, da der finanzielle Aufwand für ein Studium mit der Studiendauer steigt. Außerdem ist die Studiendauer neben dem Alter der Hochschulabsolventen und -absolventinnen ein wichtiges Kriterium für einen erfolgreichen Berufseinstieg. Die mittlere Fachstudiendauer der Erstabsolventen und -absolventinnen des Prüfungsjahrgangs 2005, die ein Universitäts-

diplom oder entsprechende Abschlüsse erworben haben, liegt bei 11,2 Semestern. Angehende Lehrerinnen und Lehrer brauchen im Mittel 9,1 Semester bis zum 1. Staatsexamen. Die Fachstudiendauer von Erstabsolventinnen und -absolventen mit Fachhochschuldiplom liegt bei 8,4 Semestern. Sie ist bei Bachelorabsolventinnen und -absolventen mit 6,1 Semestern deutlich kürzer. Allerdings sollte berücksichtigt werden, dass die Fallzahlen hier aufgrund des kurzen Zeitraums seit der Einführung der Studiengänge immer noch relativ gering sind, was eine Unterschätzung der Studiendauer zur Folge haben kann.

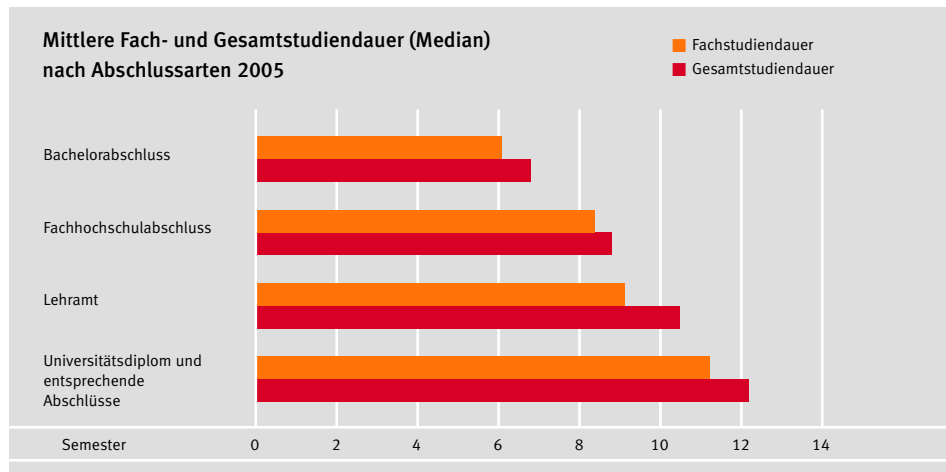
Die mittlere Gesamtstudiendauer von Universitätsabsolventinnen und -absolventen beträgt 12,2 Semester. Sie ist an Fachhochschulen mit 8,8 Semestern wesentlich kürzer. In die Gesamtstudienzeit fließen alle Semester mit ein, die an deutschen Hochschulen verbracht wurden, auch wenn diese nicht in Beziehung zum Studienfach stehen, in dem der Abschluss erworben wurde.

Studienzeiten an Fachhochschulen variieren weniger stark als an Universitäten

Die Studiendauer unterscheidet sich an Universitäten je nach Studiengang erheblich.

Die mittlere Fachstudiendauer angehender Juristen und Juristinnen liegt bei 9,6 Semestern, während Mediziner und Medizinerinnen 12,9 Semester bis zum Ende ihrer Hochschulausbildung brauchen. Die mittleren Fachstudienzeiten in Fächern wie Maschinenbau, Wirtschaftsingenieurwesen, Informatik oder Betriebswirtschaftslehre, die sowohl an Universitäten als auch an Fachhochschulen angeboten werden, sind an Fachhochschulen deutlich kürzer und variieren weniger stark als an Universitäten.

Die Streuung bei der Fachstudiendauer ist an Universitäten im Fach Philosophie am größten: 50% der Absolventen und Absolventinnen, die um den Mittelwert verteilt sind, benötigen zwischen 10 und 15 Fachsemestern, um ihr Studium abzuschließen. Eine ähnlich große Streuung weisen die Fächer Geschichte und Informatik auf. In Medizin ist die Streuung am geringsten, sie bewegt sich zwischen 12 und 14 Fachsemestern.



2 Daten und Fakten zu Hochschulabsolventen

Durchschnittsalter der Erstabsolventinnen und -absolventen

Prüfungsjahr	Durchschnittsalter der Erstabsolventen		
	Insgesamt	Männer	Frauen
1995	27,8	28,2	27,3
2001	28,2	28,6	27,7
2002	28,1	28,5	27,7
2003	27,9	28,4	27,5
2004	27,9	28,3	27,4
2005	27,8	28,2	27,4



2.3 Durchschnittsalter der Erstabsolventen

Die Kennzahl gibt Auskunft über das durchschnittliche Alter von Hochschulabsolventen und -absolventinnen beim Erreichen des ersten akademischen Abschlusses.

Sie ist ein Erfolgsindikator, der Informationen über das Alter potenzieller Berufseinsteiger liefert.

Durchschnittsalter liegt bei 28 Jahren

Das Durchschnittsalter der 207 900 Erstabsolventen und -absolventinnen des Prüfungsjahrgangs 2005 liegt wie im Jahr 1995 bei 27,8 Jahren. Im Vergleich zum Prüfungsjahr 2001 sind die Absolventinnen und Absolventen 2005 allerdings um 0,4 Jahre jünger. Es ist zu erwarten, dass das Durchschnittsalter im Zuge der fortschreitenden Etablierung der neuen Bachelorabschlüsse – deren Regelstudienzeiten deutlich kürzer sind als in den herkömmlichen Diplomstudiengängen an Universitäten und Fachhochschulen – und wegen des niedrigeren

Durchschnittsalters der Studienanfänger und -anfängerinnen in den nächsten Jahren weiter sinken wird.

Frauen sind bei Abschluss des Studiums durchschnittlich fast ein Jahr jünger als Männer. Bereits beim Eintritt in das Hochschulsystem haben Frauen einen Altersvorsprung von einem dreiviertel Jahr, da viele Männer vor Studienbeginn Wehr- und Zivildienstzeiten ableisten (siehe 1.4). Das Alter der Absolventen und Absolventinnen wird neben dem Eintrittsalter von der Studiendauer beeinflusst, die wiederum von der fachlichen Ausrichtung und der Art des erworbenen akademischen Grades abhängt.

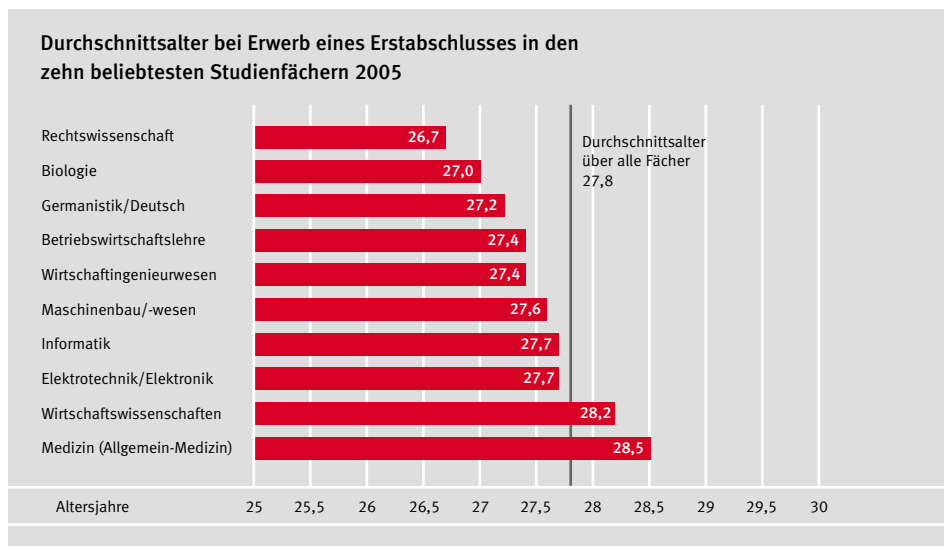
Angehende Mediziner sind nach dem Examen durchschnittlich zwei Jahre älter als Juristen

Die Spanne des Durchschnittsalters der Erstabsolventen und -absolventinnen in den zehn beliebtesten Studienfächern liegt 2005 bei fast zwei Jahren. Angehende Mediziner und Medizinerinnen sind bei Studienabschluss durchschnittlich 28,5 Jahre alt, während die angehenden Juristen und Juristinnen das erste Staatsexamen mit durchschnittlich 26,7 Jahren ablegen. Das Alter der Erstabsolventen und -absolventinnen variiert nicht

nur nach Fächern, sondern auch nach der Art des erworbenen akademischen Grades (siehe 2.2).

Erstabsolventen und -absolventinnen, die einen Universitätsabschluss erwerben, sind durchschnittlich genau 28 Jahre alt. Absolventen und -absolventinnen mit Fachhochschuldiplom sind mit 27,8 Jahren etwas jünger. Angehende Lehrerinnen und Lehrer legen das Staatsexamen mit

27,3 Jahren ab. Im direkten Vergleich mit den Erstabsolventen der gleichwertigen Fachhochschulstudiengänge haben Bachelorabsolventen und -absolventinnen mit derzeit durchschnittlich 25,8 Jahren einen Altersvorsprung von zwei Jahren.



3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität

Betreuungsrelation (ohne Humanmedizin) nach Hochschulart und Bundesländern 2005



3.1 Betreuungsrelation

Die Kennzahl beschreibt das zahlenmäßige Verhältnis der Studierenden zum wissenschaftlichen und künstlerischen Personal (ohne drittmittelfinanziertes Personal; in Vollzeitäquivalenten). Das wissenschaftliche Personal nimmt neben der Betreuung von Studierenden in unterschiedlichem Umfang auch Aufgaben auf dem Gebiet der Forschung und im Bereich der Humanmedizin auch in der Krankenbehandlung wahr.

Der Indikator wird häufig zur Messung der Studienbedingung und der Ausbildungsqualität herangezogen.

Zahl der Studierenden je Lehrperson steigt

Statistisch gesehen entfallen an deutschen Hochschulen 2005 rund 15,6 Studierende auf eine wissenschaftliche Lehrkraft. Eine Lehrperson betreut damit rechnerisch 0,4 Studierende mehr als im Vorjahr. Das Betreuungsverhältnis stellt sich je nach fachlicher Ausrichtung des Studiums unterschiedlich dar. Die Fächergruppe Humanmedizin ist mit Abstand am personal- und kostenintensivsten (siehe 5.1). Eine Lehrkraft betreut hier rechnerisch

3,5 Studierende. Bleibt das Medizinstudium bei der Berechnung unberücksichtigt, liegt die Betreuungsrelation im Bundesdurchschnitt bei 19,7 Studierenden je Lehrperson. Am wenigsten personalintensiv ist die Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Hier entfallen 31,2 Studierende auf eine Lehrperson.

Zwischen Universitäten und Fachhochschulen bestehen deutliche Unterschiede in der Personalstruktur, die sich auf das Betreuungsverhältnis auswirken. Das Betreuungsverhältnis an Universitäten (ohne Medizin) stellt sich mit 18,2 deutlich günstiger dar als an Fachhochschulen mit 25,5 Studierenden je Lehrperson, da Fachhochschulen keinen vergleichbaren akademischen Mittelbau haben. An Universitäten entfallen auf einen Professor oder eine Professorin 2,7 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem Mittelbau, an Fachhochschulen weniger als eine Person (0,6).

Im Vergleich zu 2004 hat sich das Betreuungsverhältnis sowohl an Universitäten (+0,2) als auch an Fachhochschulen (+0,3) rechnerisch verschlechtert. Insbesondere die Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften ist sowohl an Universitäten (+0,5) als auch an Fachhochschulen (+1,5) durch den Anstieg betroffen.

Betreuungsrelation liegt in den Ländern zwischen 14 und 23 Studierenden je Lehrkraft

Ohne Berücksichtigung der Fächergruppe Humanmedizin, die nicht in allen Bundesländern vorhanden ist, verfügen Universitäten in Sachsen-Anhalt mit 14,1 und im Saarland mit 14,4 Studierenden je Lehrkraft über die günstigste Betreuungsrelation. Am schlechtesten stellt sich die Betreuungssituation an Universitäten in den Ländern Bremen

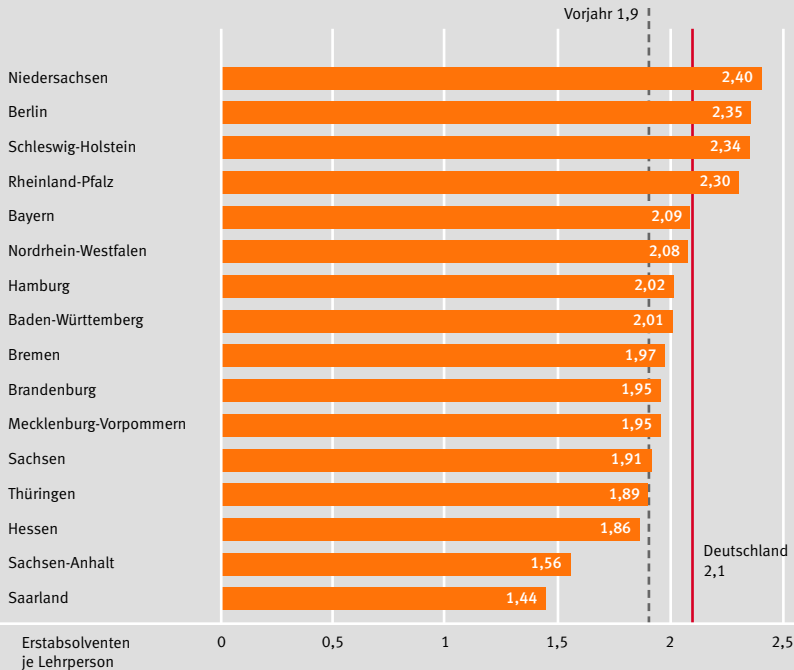
mit 22,5 und Rheinland-Pfalz mit 22,7 dar. Im Vergleich zu Sachsen-Anhalt und dem Saarland betreut eine Lehrkraft in diesen Ländern über 60% mehr Studierende. An Fachhochschulen ist das Betreuungsverhältnis mit 22 Studierenden je Lehrkraft im Saarland (21,9) und in Baden-Württemberg (22,4) am günstigsten.

Betreuungsrelation nach Hochschulart in ausgewählten Fächergruppen 2005

Ausgewählte Fächergruppen	Hochschulen insgesamt	Universitäten	Fachhochschulen
	Studierende je Lehrkraft		
Sprach- und Kulturwissenschaften	24,7	25,0	18,7
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	31,2	34,0	31,5
Mathematik, Naturwissenschaften	15,3	13,7	29,5
Humanmedizin (einschl. Gesundheitswissenschaften)	3,5	3,2	44,6
Ingenieurwissenschaften	17,0	12,6	22,8
Alle Fächergruppen	15,6	13,6	25,7
Alle Fächergruppen ohne Humanmedizin	19,7	18,2	25,5

3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität

Erstausbildungsquote (ohne Humanmedizin) nach Bundesländern 2005



3.2 Erst- und Gesamtausbildungsquote

Die Erstausbildungsquote weist die Anzahl der Erstabsolventen und -absolventinnen im Verhältnis zum wissenschaftlichen und künstlerischen Personal aus. Die Gesamtausbildungsquote misst das entsprechende Verhältnis für die Absolventen insgesamt (Erstabsolventen, Absolventen weiterführender Studiengänge und Promotionen).

Die Indikatoren messen den Output an Absolventen in Abhängigkeit von den verfügbaren personellen Ressourcen und sind damit Kenngrößen für die Leistungsfähigkeit und Effektivität der Hochschulen.

Lehrkräfte führen mehr Studierende zum Abschluss

Auf eine wissenschaftliche Lehrkraft entfallen 2005 rund zwei (1,6) Erstabsolventen und -absolventinnen. Im Vergleich zum Vorjahr ist der Output in allen Fächergruppen leicht angestiegen. Trotz oder gerade wegen der vergleichsweise schlechten Betreuungssituation (siehe 3.1) ist die Erstausbildungsquote in den

Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften mit rund vier (3,9) Erstabsolventen je Lehrperson und in den Sprach- und Kulturwissenschaften mit zwei (2,1) Absolventen je Lehrperson am effektivsten. In der personalintensivsten Fächergruppe Humanmedizin werden mit rechnerisch 0,4 Erstabsolventen je Lehrkraft deutlich weniger Studierende zum Abschluss geführt.

Die Gesamtausbildungsquote liegt bundesweit bei genau zwei Absolventen bzw. Absolventinnen je Lehrperson. Da die Promotion für angehende Medizinerinnen und Mediziner im Vergleich zu anderen Fächern den Stellenwert eines Regelabschlusses hat, ist die Gesamtausbildungsquote in Medizin nahezu doppelt so hoch (0,7) wie die Erstausbildungsquote (0,4). In fast allen Fächergruppen hat sich die Erstausbildungs- und Gesamtausbildungsquote trotz der Verschlechterung der Betreuungssituation der Studierenden gegenüber 2004 verbessert.

Auch ohne Berücksichtigung der Humanmedizin ist die Erstausbildungsquote an Fachhochschulen 2005 mit einem Output von mehr als drei Absolventen (3,3) je Lehrkraft doppelt so hoch wie an Universitäten (1,6), obwohl die Betreuungssituation aufgrund des fehlenden Mittelbaus an Fachhochschulen rechnerisch schlechter ist (siehe 3.1).

Ein ähnliches Bild ergibt sich bei der Gesamtausbildungsquote, die an Universitäten bei 2,0 und an Fachhochschulen bei 3,6 liegt.

Fast alle Länder legen bei Erstausbildungsquote zu

Da nicht alle Länder über medizinische Fakultäten verfügen, wird die Humanmedizin beim Ländervergleich nicht berücksichtigt. Der Output an Erst-

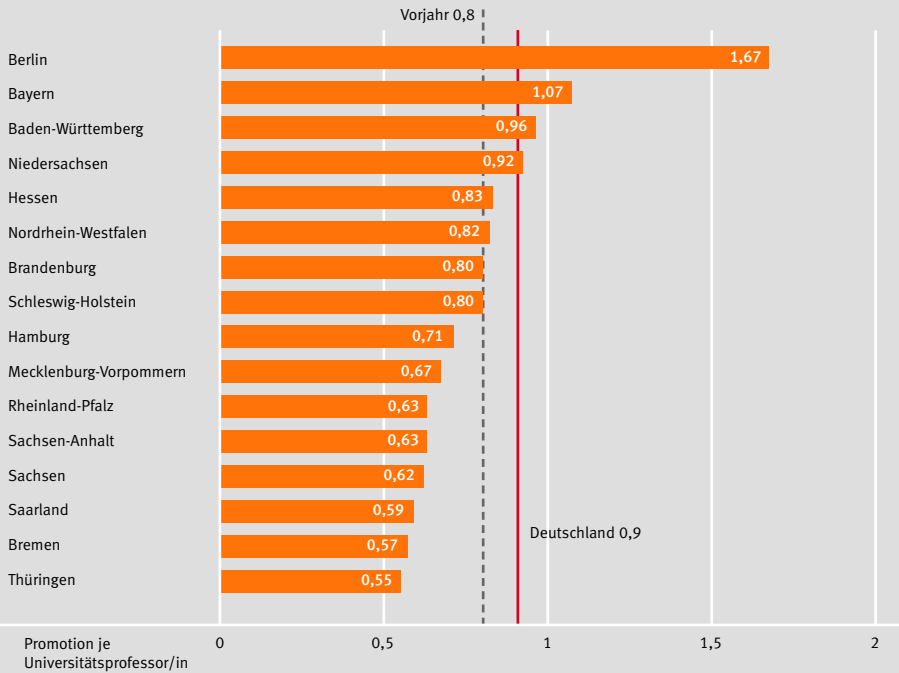
absolventen und -absolventinnen je Lehrperson ist in Niedersachsen und Berlin (2,4) am höchsten. Das Saarland (1,4) und Sachsen-Anhalt (1,6) verfügen über die niedrigsten Erstausbildungsquoten. Das wissenschaftliche Lehrpersonal in beiden Bundesländern bringt rechnerisch in einem Jahr gut einen Erstabsolventen bzw. eine Erstabsolventin weniger hervor, als an den Hochschulen in Niedersachsen und Berlin.

Erst- und Gesamtausbildungsquoten in ausgewählten Fächergruppen

Ausgewählte Fächergruppen	Auf eine Lehrkraft entfallen...			
	Erstabsolventen		Absolventen insgesamt	
	2004	2005	2004	2005
Sprach- und Kulturwissenschaften	1,9	2,1	2,2	2,5
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	3,7	3,9	4,2	4,4
Mathematik, Naturwissenschaften	1,1	1,3	1,5	1,7
Humanmedizin (einschl. Gesundheitswissenschaften)	0,3	0,4	0,6	0,7
Ingenieurwissenschaften	1,7	1,8	1,9	2,1
Alle Fächergruppen	1,5	1,6	1,8	2,0
Alle Fächergruppen ohne Humanmedizin	1,9	2,1	2,2	2,4

3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität

Promotionsquote (ohne Humanmedizin) nach Bundesländern 2005



3.3 Promotionsquote

Die Promotionsquote misst die Anzahl der Promotionen je Professor bzw. Professorin (ohne Drittmittelfinanzierte; in Vollzeit-äquivalenten).

Sie ist ein Indikator für die Leistungsfähigkeit und Effektivität der Universitäten im Hinblick auf die Qualifikation des wissenschaftlichen Nachwuchses. Da das Anfertigen der Dissertation als Forschungstätigkeit angesehen wird, gilt die Promotionsquote auch als Forschungsindikator.

Promotionsquote steigt gegenüber 2004 leicht an

2005 werden an Universitäten und gleichgestellten Hochschulen insgesamt 25 700 Dokortitel verliehen. Damit entfällt bundesweit gut eine Promotion (1,1) auf jeden Universitätsprofessor bzw. jede -professorin. Die Promotionsquote hat sich damit gegenüber 2004 um 0,1 erhöht. In der Fächergruppe Medizin/Gesundheitswissenschaften (2,8) liegt die Promotionsquote deutlich über diesem Durchschnittswert, da der Dokortitel für

angehende Medizinerinnen und Mediziner fast den Stellenwert eines Regelabschlusses hat. Während die Fächergruppen Mathematik/Naturwissenschaften sowie Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (jeweils 1,2) und die Ingenieurwissenschaften (1,0) Promotionsquoten aufweisen, die nahe dem Durchschnittswert liegen, bringen Professoren und Professorinnen in den Sprach- und Kulturwissenschaften (0,5) vergleichsweise wenige Absolventen und Absolventinnen mit Dokortitel hervor.

Die Hochschulsysteme der Länder sind an der Ausbildung des hoch qualifizierten wissenschaftlichen Nachwuchses unterschiedlich stark beteiligt. Da nicht alle Bundesländer über medizinische Fakultäten verfügen, wird die Humanmedizin zunächst nicht in den Ländervergleich einbezogen. Berlin verfügt 2005 mit 1,7 über die höchste Promotionsquote. Darauf folgen Bayern (1,1) und Baden-Württemberg (1,0). In zahlreichen Bundesländern hat sich die Promotionsquote im Vergleich zum Vorjahr erhöht. Diese Entwicklung ist in einigen Ländern darauf zurückzuführen, dass sich die Zahl der Professoren und Professorinnen im Vergleich zum Vorjahr merklich verringert hat.

Länder haben unterschiedliche Qualifikationsschwerpunkte

Die Länder haben bei der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses unterschiedliche Qualifikationsschwerpunkte. Betrachtet man die Humanmedizin separat, erreichen Baden-Württemberg und Thüringen (3,7) sowie Nordrhein-Westfalen (3,4) mit über drei Promotionen je Professor bzw. Professorin Spitzenwerte. Auch in Berlin (3,0) und Rheinland-Pfalz (2,8) werden überdurchschnittliche Promotionsquoten in Humanmedizin erzielt. In Berlin (2,7) und Schleswig-Holstein (1,9) werden überdurchschnittlich viele wissenschaftliche

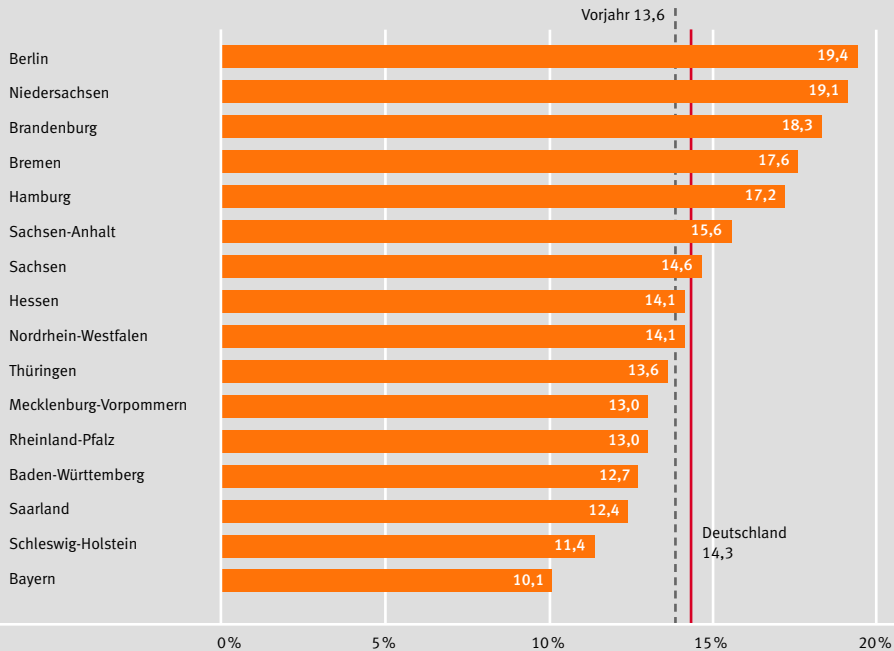
Nachwuchskräfte in Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften promoviert. Sachsen-Anhalt (1,4) und Baden-Württemberg (1,3) erzielen die höchsten Promotionsquoten in den Ingenieurwissenschaften.

Promotionsquote an Universitäten in ausgewählten Fächergruppen

Ausgewählte Fächergruppen	Promotionen je Professor/in	
	2004	2005
Sprach- und Kulturwissenschaften	0,5	0,5
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	1,0	1,2
Mathematik, Naturwissenschaften	1,1	1,2
Humanmedizin (einschl. Gesundheitswissenschaften)	2,4	2,8
Ingenieurwissenschaften	0,9	1,0
Alle Fächergruppen	1,0	1,1
Alle Fächergruppen ohne Humanmedizin	0,8	0,9

3 Personalstruktur, Betreuung und Effektivität

Anteil der Professorinnen nach Bundesländern 2005



3.4 Frauenanteile

Die Anteilswerte geben Auskunft über die Entwicklung der geschlechterspezifischen Bildungsbeteiligung und Chancengleichheit im Hochschulbereich. Sie liefern wichtige Informationen zur Planung gleichstellungspolitischer Maßnahmen und zu deren Erfolgskontrolle.

Erstmals erwerben mehr Frauen als Männer einen Erstabschluss

Die Regierungskoalition hat sich zum Ziel gesetzt, die Karrierechancen von Frauen in Lehre und Forschung zu verbessern. Die Barrieren für den Zugang junger Frauen zu einer akademischen Ausbildung scheinen 2005 fast abgebaut: Fast die Hälfte (49%) der Erstmatrikulierten sind weiblich und erstmals erwerben mehr Frauen als Männer (51%) einen Erstabschluss. Auch auf den weiterführenden Qualifikationsstufen sind die Frauenanteile in den letzten Jahren gestiegen. Jedoch nimmt der Frauenanteil mit steigendem Qualifikationsniveau der einzelnen Positionen kontinuierlich ab: 40% der Dokortitel werden von Frauen erworben, bei den Habilitationen liegt die

Frauenquote bei 23%. Deutlich höher ist der Frauenanteil bei den Juniorprofessuren (29%), die einen alternativen Qualifizierungsweg zur klassischen Habilitation darstellen.

Langsam, aber stetig: Anstieg bei weiblicher Professorenschaft

2005 sind fast eine halbe Million Menschen an deutschen Hochschulen beschäftigt, davon 51% Frauen. In beruflichen Positionen im Bereich Forschung und Lehre sind diese allerdings immer noch unterrepräsentiert: Ihr Anteil an den wissenschaftlichen und künstlerischen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen liegt bei gut einem Drittel (35%). Insgesamt 14% aller Professorinnen und Professoren sind weiblich, allerdings ist in der höchsten Besoldungsgruppe (C4/W3) nur jede zehnte Position (10%) mit einer Frau besetzt. In fast allen Bundesländern sind die Frauenanteile in der Professorenschaft im Vergleich zum Vorjahr um ein oder zwei Prozentpunkte gestiegen.

Berlin und Niedersachsen verfügen über den höchsten Professorinnenanteil (19%). In beiden Ländern ist fast jede fünfte Professorenstelle mit einer Frau besetzt, in Bayern nur jede zehnte (10%). Die Unterschiede zwischen den Ländern

sind nicht auf unterschiedliche Fächerstrukturen zurückzuführen.

Die Frauenanteile bei den Erstimmatrikulierten variieren erheblich zwischen einzelnen Fächergruppen. Während Frauen in den Sprach- und Kulturwissenschaften überdurchschnittlich stark vertreten sind (70%), sind sie zu Beginn des Studiums in den Naturwissenschaften (37%) und in den Ingenieurwissenschaften (20%) deutlich unterrepräsentiert.

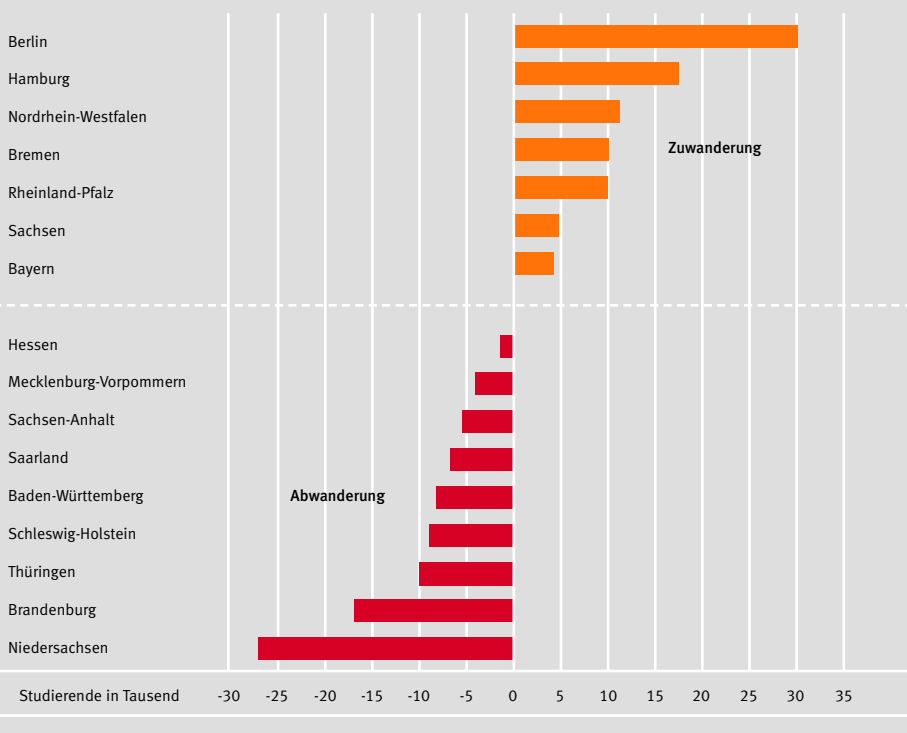
Die hohen Frauenanteile bei den Erstimmatrikulierten setzen sich in den Sprach- und Kulturwissenschaften allerdings nicht bis zu den weiterführenden Stufen der akademischen Laufbahn fort. In den Ingenieurwissenschaften liegt der Frauenanteil bei Studienanfängern zwar auf niedrigem Niveau, der Rückgang der Frauenanteile fällt auf dem Weg von der Ersteinschreibung zur Habilitation allerdings weniger drastisch aus als in den Sprach- und Kulturwissenschaften.

Frauenanteile in verschiedenen Stadien der akademischen Laufbahn

Personengruppe	Frauenanteile in %				
	2001	2002	2003	2004	2005
Studienanfänger/innen	49,4	50,6	48,2	48,8	48,8
Erstabsolvent(inn)en	47,0	48,1	49,5	49,9	50,8
Promotionen	35,2	36,3	37,7	39,0	39,5
Habilitationen	17,2	21,6	22,1	22,7	23,0
Hochschulpersonal insgesamt	51,2	51,2	51,3	51,2	51,2
Wissenschaftliche und künstlerische Mitarbeiter/innen	31,9	32,7	33,5	34,0	34,9
Professorenschaft insgesamt	11,2	11,9	12,8	13,6	14,3
C4/W3-Professor(inn)en	7,7	8,0	8,6	9,2	10,0
Juniorprofessor(inn)en	-	32,4	31,2	30,9	29,0

4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen

Wanderungssaldo der Studierenden nach Bundesländern im Wintersemester 2005/2006



4.1 Wanderungssaldo

Der Wanderungssaldo bringt das Mengenverhältnis zwischen ab- und zuwandernden Studierenden in den Ländern zum Ausdruck und ist ein Indikator für die überregionale Attraktivität der Hochschulstandorte.

Der Wanderungssaldo fällt bei einem Importüberschuss Studierender aus anderen Ländern positiv aus. Übersteigt die Zahl der abgewanderten Studierenden die Zahl der Wanderungsgewinne, fällt der Wanderungssaldo negativ aus. Anhand der Wanderungsbilanz wird deutlich, in welchem Ausmaß die Länder Bildungsleistungen für Studierende erbringen, die ihre Hochschulreife in anderen Ländern erworben haben.

Nordrhein-Westfalen ist das Flächenland mit dem größten positiven Wanderungssaldo

Im Wintersemester 2005/2006 weist Berlin den höchsten Importüberschuss an Studierenden auf (+30 900), gefolgt von Hamburg (+17 500) und Nordrhein-Westfalen (+11 400). Durch eine deutliche Verbesserung des positiven Wanderungssaldos im Vergleich zu

2004 verdrängt Nordrhein-Westfalen den Stadtstaat Bremen (+10 000) vom dritten Platz. Neben Nordrhein-Westfalen sind Rheinland-Pfalz (+10 000), Sachsen (+4 600) und Bayern (4 000) die Wanderungsgewinner unter den Flächenländern. Sachsen ist das einzige östliche Land mit einer positiven Wanderungsbilanz. Die Länder Niedersachsen (-27 000) und Brandenburg (-16 900) sind die größten „Geberländer“. Sie verlieren deutlich mehr Studierende an andere Länder, als in diese Länder zuwandern.

Negative Bilanz der neuen Länder vergrößert sich

Insgesamt geben die neuen Länder (ohne Berlin) deutlich mehr Studierende an die alten Länder ab, als umgekehrt. Der Wanderungssaldo der neuen Länder liegt im Wintersemester 2005/2006 bei -31 400. Im Vergleich zum Vorjahr hat sich die negative Bilanz der neuen Länder damit um -3 200 vergrößert. Die Frauen zieht es dabei noch stärker in den Westen, als ihre männlichen Kommilitonen: Einem negativen Saldo von -8 600 männlichen Studierenden steht mehr als ein doppelt so hohes Defizit von -22 900 Studentinnen gegenüber.

Berlins Wanderungsüberschüsse sind seit 2000 um 26 % rückläufig

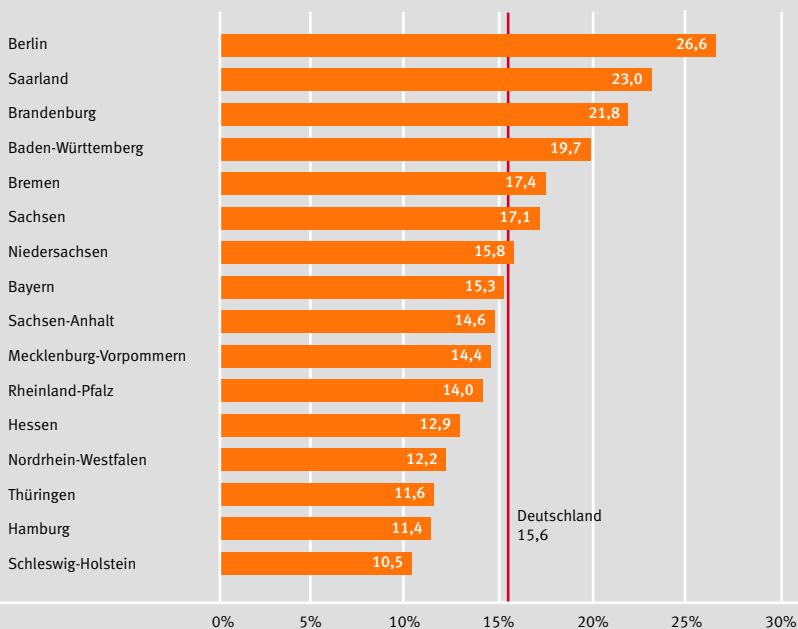
Das Verhältnis von Geber- und Nehmerländern im Hinblick auf die Wanderungsbilanz der Studierenden ist relativ stabil. Nur Rheinland-Pfalz konnte innerhalb der letzten zehn Jahre seine negative Wanderungsbilanz abbauen und in die Gruppe der Länder mit Importüberschüssen vorrücken. Importgewinne machen in den Stadtstaaten gut ein Viertel aller Immatrikulierten aus. Sie erbringen demnach in hohem Maße Bildungsleistungen für Studierende aus anderen Bundes-

ländern. In den letzten fünf Jahren verzeichneten die Bremer Hochschulen eine Verdopplung der Importgewinne. Auch in Hamburg haben sich die Importgewinne in den letzten Jahren leicht erhöht. Eine gegenläufige Entwicklung ist an den Hochschulen der Bundeshauptstadt zu beobachten: Berlin verfügt im Ländervergleich zwar über den mit Abstand höchsten Importüberschuss, dieser ist allerdings innerhalb der letzten fünf Jahre um mehr als ein Viertel abgeschmolzen.



4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen

Anteil ausländischer Studierender (Bildungsausländer)
im ersten Hochschulsemester nach Bundesländern 2005



4.2 Anteil der Bildungsausländer an den Erstimmatrikulierten

Die Kennzahl misst den Anteil ausländischer Studierender, die sich erstmalig an einer deutschen Hochschule eingeschrieben haben und ihre Hochschulreife außerhalb Deutschlands erworben haben (sog. Bildungsausländer/innen). Sie ist ein Indikator für die Attraktivität deutscher Hochschulen für ausländische Studierende, der auch solche Studierende berücksichtigt, die nur für kurze Zeit (z.B. im Rahmen von Austauschprogrammen) an deutschen Hochschulen eingeschrieben sind.

Ausländische Studierende, die sich erstmalig an einer deutschen Hochschule immatrikulieren, werden statistisch als Erstimmatrikulierte erfasst, auch wenn diese im Ausland bereits eingeschrieben waren oder bereits einen Studienabschluss erworben haben.

Anteil der Studienanfänger aus dem Ausland stagniert

Der internationale Austausch unter angehenden Akademikerinnen und Akademikern und Nachwuchswissenschaftlern soll aus bildungs- und wirtschaftspolitischer Sicht gefördert werden. Im Studienjahr 2005 schrieben sich 55 800 Studierende aus dem Ausland neu an deutschen Hochschulen ein, das sind 2 500 weniger als 2004. Trotz eines leichten Rückgangs um 0,6 Prozent liegt der Anteil der Studienanfängerinnen und -anfänger aus dem Ausland an allen Erstimmatrikulierten wie im Vorjahr bei rund 16%. An Universitäten ist ihr Anteil mit 19% fast doppelt so hoch wie an Fachhochschulen (10%). Universitäten sind von dem Rückgang stärker betroffen (-0,8 Prozentpunkte) als Fachhochschulen (-0,3 Prozentpunkte).

In den Fächergruppen Sprach- und Kulturwissenschaften sowie Kunstwissenschaft ist der Anteil mobiler Studienanfänger und -anfängerinnen aus dem Ausland mit jeweils 20% am höchsten. Viele Studierende, die nur für kurze Zeit im Rahmen von Austauschprogrammen nach Deutschland kommen, belegen das Studienfach Germanistik, um ihre Sprachkenntnisse zu verbessern. Auch in der Fächergruppe Ingenieurwissenschaften

(17%) ist der Anteil ausländischer Studienanfängerinnen und -anfänger überdurchschnittlich hoch.

Neue Länder bei Studienanfängern aus dem Ausland immer beliebter

Berlin übt nach wie vor die stärkste Anziehungskraft auf ausländische Studienanfänger aus: Mehr als ein Viertel (27%) der Erstimmatrikulierten in der Bundeshauptstadt kommt 2005 aus dem Ausland. Auf dem zweiten Rang liegt das Saarland (23%) mit seinen engen Beziehungen zu

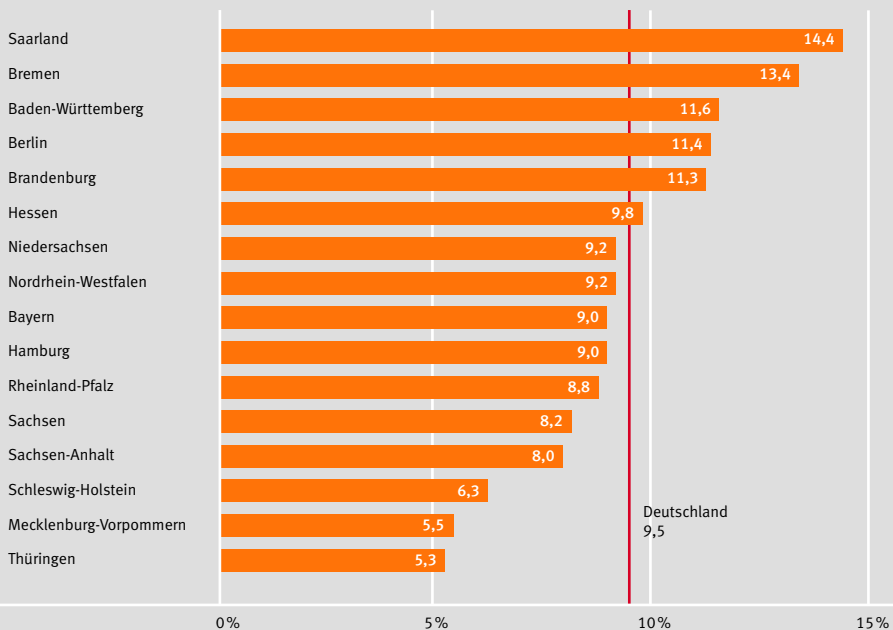
Frankreich, gefolgt von Brandenburg mit 22%. In den meisten Ländern ist die Zahl mobiler Studienanfänger und -anfängerinnen aus dem Ausland im Vergleich zum Vorjahr gesunken. In Bremen (-1,8 Prozentpunkte), Schleswig-Holstein (-1,6 Prozentpunkte) und dem Saarland (-1,4 Prozentpunkte) liegen die Rückgänge deutlich über einem Prozentpunkt. Zuwächse verzeichnen dagegen die Länder Brandenburg (+2,2 Prozentpunkte), Mecklenburg-Vorpommern (+0,4 Prozentpunkte) und Sachsen (+0,3 Prozentpunkte).

Ausländische Studierende (Bildungsausländer) im ersten Hochschulsemester nach Hochschularten

Studienjahr	Ausländische Studienanfänger (Bildungsausländer)	Anteil an allen Studienanfängern in %	Anteil in % an...	
			Universitäten	Fachhochschulen
1995	28 223	10,8	13,7	4,3
2001	53 193	15,4	18,7	9,2
2002	58 480	16,3	19,7	10,1
2003	60 113	15,9	19,0	10,3
2004	58 247	16,2	19,5	10,3
2005	55 773	15,6	18,8	10,0

4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen

Anteil ausländischer Studierender (Bildungsausländer) nach Bundesländern 2005



4.3 Anteil der Bildungsausländer an den Studierenden

Die Kennzahl misst den Anteil der ausländischen Studierenden, die zu Studienzwecken nach Deutschland kommen und ihre Hochschulreife außerhalb Deutschlands erworben haben (Bildungsausländer/innen).

Sie ist ein Indikator für die Attraktivität des deutschen Hochschulstandorts für Studierende aus dem Ausland.

Anteil Studierender aus dem Ausland wie im Vorjahr bei 10%

Eines der zentralen Ziele der Hochschulpolitik ist es, den Anteil der ausländischen Studierenden und Absolventen bzw. Absolventinnen zu steigern. Die Einführung der international vergleichbaren Bachelor- und Masterstudiengänge soll dazu beitragen, die Anziehungskraft deutscher Hochschulen im internationalen Wettbewerb zu erhöhen.

Die Anzahl der Bildungsausländer und -ausländerinnen ist in den letzten zehn Jahren

deutlich gestiegen. Auch im Wintersemester 2005/2006 steigt sie leicht an und erreicht mit 189 500 (+2 800) einen neuen Höchstwert. Der Anteil der Bildungsausländer-Studierenden liegt wie im Vorjahr bei rund 10 %. Universitäten (11 %) sind stärker an der akademischen Ausbildung ausländischer Studierender beteiligt als Fachhochschulen (7 %).

Die fachlichen Schwerpunkte der Bildungsausländer-Studierenden unterscheiden sich in der Rangfolge von den Präferenzen der Bildungsausländer-Studienanfänger. In den Ingenieurwissenschaften ist ihr Anteil mit 12 % am höchsten. Die Ingenieurwissenschaften haben bei Studierenden aus Entwicklungsländern einen deutlich höheren Stellenwert als bei Studierenden aus Schwellen- oder Industrieländern. Die Fächergruppe Kunstwissenschaft (11 %) weist ebenfalls einen überdurchschnittlichen Anteil auf. In der Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften liegt der Anteil bei 10 %.

Die Struktur der Studienangebote, Studienbedingungen sowie Bekanntheit und Reputation sind Faktoren, die die Attraktivität eines Hochschulstandorts für ausländische Studierende beeinflussen. Im Ländervergleich haben die Hochschulen des Saarlandes (14 %), Bremens (13 %) und

Baden-Württembergs (12 %) die höchsten Bildungsausländeranteile. Schleswig-Holstein (6 %), Mecklenburg-Vorpommern (6 %) und Thüringen (5 %) sind an der akademischen Ausbildung ausländischer Studierender in deutlich geringerem Umfang beteiligt.

Saarland und Bremen mit dem höchsten Anteil ausländischer Studierender

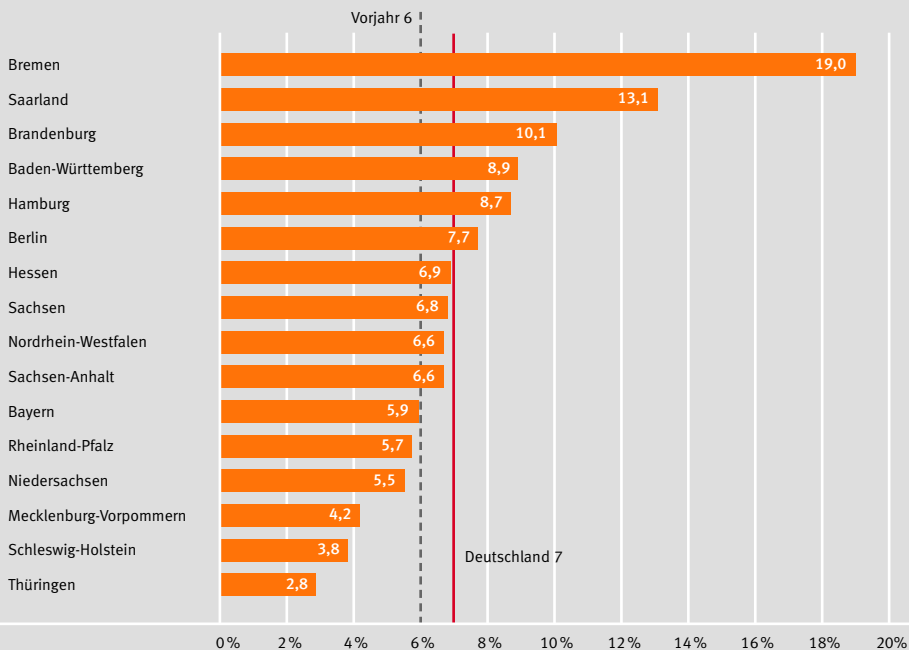
2005 liegt der Anteil der Studierenden aus dem Ausland im Saarland (14 %) und in Bremen (13 %) am höchsten. Besonders dynamisch stellt sich in den letzten Jahren die Entwicklung in Bremen dar: Nach zweistelligen Zuwächsen in den Natur- und Ingenieurwissenschaften hat sich der Anteil in den letzten fünf Jahren von 6 % auf 13 % mehr als verdoppelt. Diese Entwicklung wurde maßgeblich durch Neugründungen beeinflusst.

Ausländische Studierende (Bildungsausländer) nach Hochschularten

Wintersemester	Ausländische Studierende (Bildungsausländer)	Anteil an allen Studierenden in %	Anteil in % an...	
			Universitäten	Fachhochschulen
1995/96	98 389	5,3	6,0	3,0
2001/02	142 786	7,6	8,6	5,1
2002/03	163 213	8,4	9,5	5,7
2003/04	180 306	8,9	10,0	6,4
2004/05	186 656	9,5	10,8	6,6
2005/06	189 450	9,5	10,7	6,9

4 Überregionale Attraktivität deutscher Hochschulen

Anteil ausländischer Absolventen (Bildungsausländer) nach Bundesländern 2005



4.4 Anteil der Bildungsausländer an den Absolventen

Der Indikator beschreibt den Anteil ausländischer Studierender (Bildungsausländer/innen) an den Hochschulabsolventen und -absolventinnen. Er umfasst neben den Erstabschlüssen auch Promotionen und weiterführende Abschlüsse.

Die Anteilswerte sind ein Indikator für die Fähigkeit der Hochschulen, ausländischen Studierenden erfolgreich einen Abschluss zu vermitteln.

Anteil ausländischer Absolventen erreicht 6 %

Die Zahl ausländischer Absolventen und Absolventinnen erreicht 2005 einen neuen Höchstwert. 18 300 Bildungsausländer und -ausländerinnen haben an deutschen Hochschulen ihr Studium erfolgreich abgeschlossen, das sind rund 7 % aller Hochschulabsolventen und -absolventinnen und damit einen Prozentpunkt mehr als im Vorjahr. An Universitäten ist der Anteil höher (8 %) als an Fachhochschulen (5 %). Der Vorsprung der

Universitäten bei den Anteilen ausländischer Studienanfänger und -anfängerinnen (9 Prozentpunkte) und der Studierenden (4 Prozentpunkte) fällt bei den Absolventen und Absolventinnen (3 Prozentpunkte) geringer aus. Dies ist u.a. darauf zurückzuführen, dass an Universitäten vergleichsweise mehr ausländische Studierende eingeschrieben sind, die z.B. im Rahmen von internationalen Studienprogrammen für kurze Zeit nach Deutschland kommen und keinen Abschluss anstreben.

Innerhalb der letzten fünf Jahre hat sich der Anteil der Bildungsausländer-Absolventen und -absolventinnen an deutschen Hochschulen von 4% auf 7% erhöht. Im gleichen Zeitraum stiegen die Anteile bei den Studienanfängern und -anfängerinnen von 15% auf 16% und bei den Studierenden von 8% auf 10%. Bei einer durchschnittlichen Studiendauer von ca. fünf bis sechs Jahren ist auch in den nächsten Jahren mit einem weiter steigenden Anteil der Bildungsausländer und -ausländerinnen an den Hochschulabsolventen zu rechnen.

Der Anteil der ausländischen Absolventen und Absolventinnen ist in der Fächergruppe Kunstwissenschaft (14%) am höchsten, gefolgt von den Ingenieurwissenschaften mit 10%. In der

von ausländischen Studienanfängern und -anfängerinnen häufig gewählten Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften ist er mit 6% deutlich niedriger.

Höchste Zuwächse in Bremen, Brandenburg und Hamburg

In Bremen hat sich der Anteil ausländischer Absolventen und Absolventinnen im Vergleich zu 2004 mehr als verdoppelt. Bremen schiebt sich 2005 mit einem Anteil von 19% an die Spitze, dahinter folgen das Saarland (13%), das über

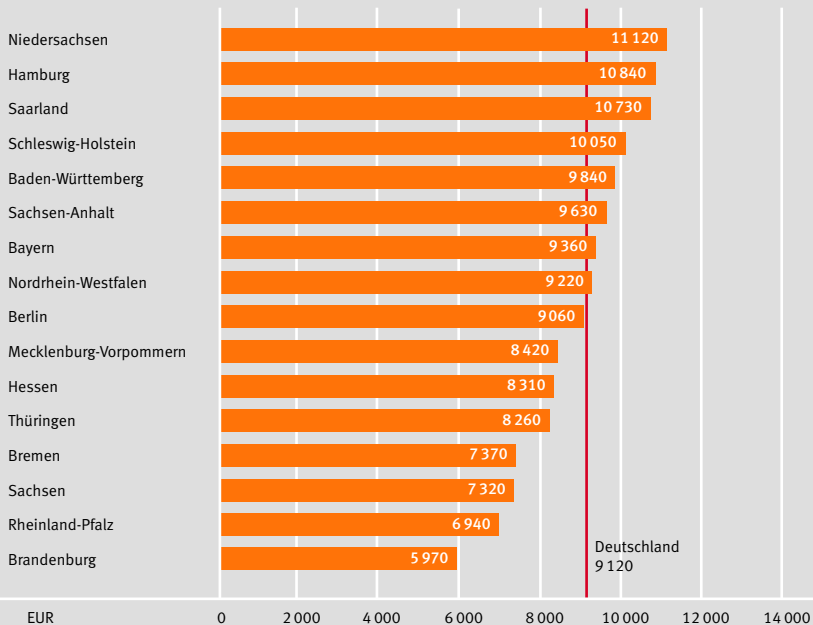
enge Beziehungen zum benachbarten Frankreich verfügt und Brandenburg (10%). Der deutliche Anstieg in Bremen ist u.a. auf neue Studienangebote zurückzuführen, die in den letzten Jahren geschaffen wurden. Überdurchschnittlich hohe Anteile weisen auch Baden-Württemberg und Hamburg mit jeweils 9% auf. Thüringen (3%), Schleswig-Holstein (4%) und Mecklenburg-Vorpommern verfügen über die geringsten Anteile an ausländischen Absolventen und Absolventinnen.

Ausländische Absolventen (Bildungsausländer) nach Hochschularten

Prüfungsjahr	Ausländische Absolventen (Bildungsausländer)	Anteil an allen Absolventen in %	Anteil in % an...	
			Universitäten	Fachhochschulen
1997	8 068	3,4	4,0	2,5
2001	9 375	4,2	5,0	3,2
2002	10 622	4,7	5,4	3,8
2003	11 888	5,2	6,2	4,1
2004	14 455	6,0	7,3	4,4
2005	18 302	7,0	8,4	5,1

5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen

Laufende Finanzausstattung je Studierenden an Universitäten nach Bundesländern 2004



5.1 Laufende Finanzausstattung je Studierenden

Die laufende Finanzausstattung je Studierenden beschreibt die finanziellen Ressourcen für Forschung und Lehre an Hochschulen, die innerhalb eines Jahres von den Trägern der Hochschulen im Durchschnitt je Studierenden bereitgestellt werden.

Hoher Zuschussbedarf im Bereich Humanmedizin

Die laufende Finanzausstattung je Studierenden war 2004 im Bereich Humanmedizin mit 29 560 Euro mit Abstand am höchsten. Das ist mehr als dreimal so viel wie in der Fächergruppe Mathematik und Naturwissenschaften als zweitgrößtem Ausgabenträger (9 020 Euro). Einen mit unter 5 000 Euro je Studierenden vergleichsweise geringen Zuschuss zu den laufenden Ausgaben der Hochschulen leisten die Träger in der Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Im Durchschnitt aller Fächergruppen und unter Berücksichtigung der laufenden Ausgaben der zentralen Einrichtungen der Hochschulen

wurde im Jahr 2004 seitens der Träger je Studierenden ein Betrag von 8 010 Euro zur Verfügung gestellt. 2003 waren es 7 840 Euro und 2002 8 080 Euro.

Universitäten erhalten mehr Mittel je Studierenden als Fachhochschulen

Die durch die Träger der Hochschulen geleistete Finanzausstattung für Forschung und Lehre belief sich in Deutschland im Jahr 2004 auf 8 010 Euro je Studierenden. Überdurchschnittlich hohe Mittel wurden für die Universitäten bereit gestellt (9 120 Euro je Studierenden). Dagegen hatten die Fachhochschulen nur 4 820 Euro je Studierenden zur Verfügung.

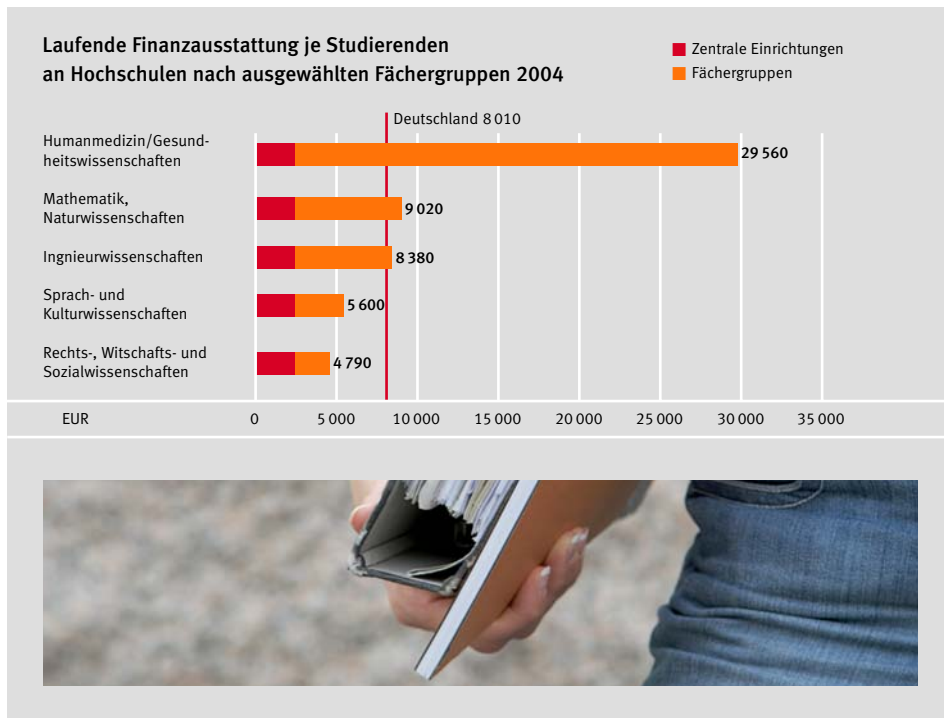
Universitäten und Fachhochschulen in Niedersachsen erhalten die höchsten Mittel

Die laufenden Ausgaben je Studierenden fallen im Ländervergleich deutlich auseinander. Dieses ist beispielsweise auf Unterschiede in der Fächerstruktur, den Studienbedingungen oder auf standortbezogene Kostenfaktoren zurückzuführen.

Die höchsten Zuschüsse durch den Träger wurden mit 11 120 Euro je Studierenden für die Universitäten in Niedersachsen geleistet, gefolgt von

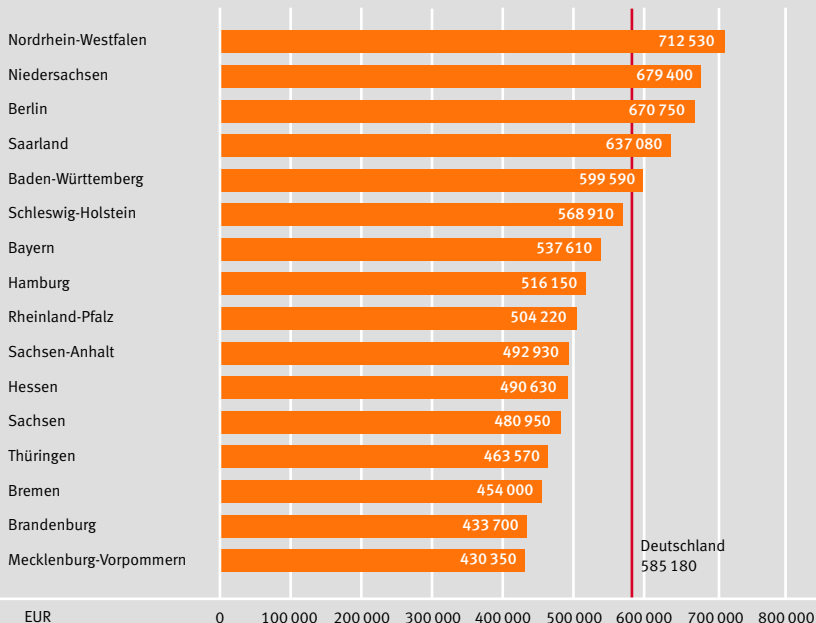
Hamburg mit 10 840 Euro. Die Fachhochschulen Niedersachsens erhielten im Durchschnitt mit

5 790 Euro je Studierenden die höchsten laufenden Mittel innerhalb ihrer Gruppe.



5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen

Laufende Finanzausstattung je Professorin und Professor an Universitäten nach Bundesländern 2004



5.2 Laufende Finanzausstattung je Professor

Die laufende Finanzausstattung je Professor bzw. Professorin zeigt die finanziellen Ressourcen für Forschung und Lehre an Hochschulen, die innerhalb eines Jahres von den Trägern der Hochschulen im Durchschnitt je Professor und Professorin aufgebracht werden.

Unterschiedliche Finanzausstattung bei den Ländern

2004 erhielten Universitätsprofessorinnen und -professoren in Nordrhein-Westfalen durchschnittlich 712 530 Euro an laufenden Finanzmitteln. Zusammen mit Niedersachsen und Berlin erhalten diese Länder die höchsten laufenden Zuschüsse. Auf den hinteren Rängen finden sich neben Bremen die ostdeutschen Länder. In Brandenburg erhielten Universitätsprofessoren durchschnittlich 433 700 Euro, in Mecklenburg-Vorpommern 430 350 Euro.

Mittelvergabe bei Universitäten und Fachhochschulen

Der Umfang der Ausstattung der Professorinnen und Professoren mit Finanzmitteln durch den Träger der Hochschule ist unter anderem abhängig von der Hochschulart. Professorinnen und Professoren an Universitäten wurde mit 585 180 Euro pro Jahr im Durchschnitt mehr als das dreifache für Lehre und Forschung zugewiesen als ihren Kolleginnen und Kollegen an den Fachhochschulen (186 850 Euro), die jedoch in wesentlich geringerem Umfang Forschungsaufgaben wahrnehmen.

Deutliche Differenzierung bei der Zuweisung von Mitteln zwischen den Fächergruppen

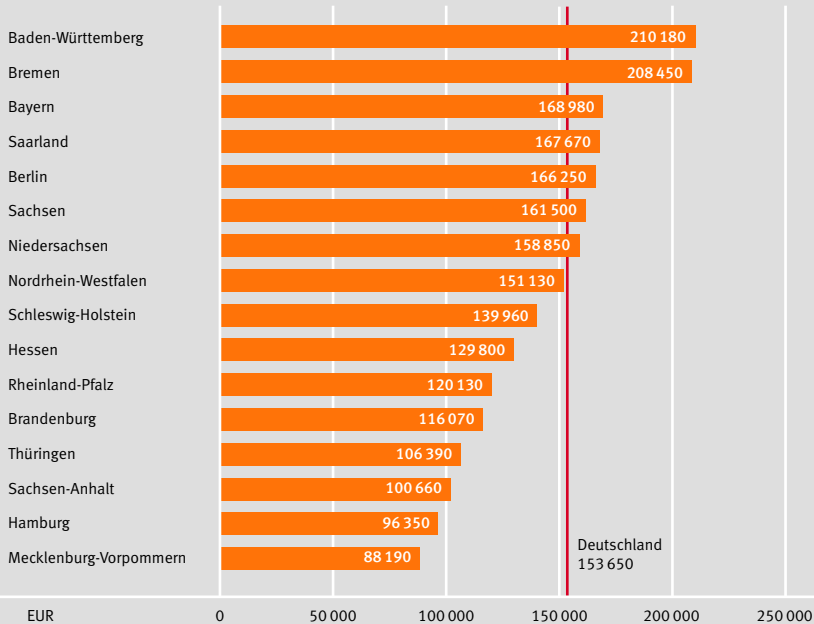
Die laufenden Zuschüsse je Professor waren mit 892 280 Euro am höchsten in der Fächergruppe Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften. Mit rund 186 060 Euro wurden in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften durchschnittlich deutlich weniger finanzielle Mittel durch den Träger bereitgestellt. In vielen Fällen wird die Grundfinanzierung der Professorinnen und Professoren seitens des Trägers durch das Einwerben von Drittmitteln – insbesondere zur Durchführung von Forschungsprojekten – ergänzt (siehe 5.3).

Laufende Finanzausstattung je Professorin und Professor nach Hochschularten und Fächergruppen 2004 in Euro

Ausgewählte Fächergruppen	Hochschulen insgesamt	Universitäten	Fachhochschulen
Sprach- und Kulturwissenschaften	242 010	250 490	124 740
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	186 060	272 490	105 400
Mathematik, Naturwissenschaften	313 140	367 560	109 250
Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften	892 280	921 050	41 990
Ingenieurwissenschaften	223 960	462 000	131 300
Alle Fächergruppen	296 500	421 020	119 490
Zentrale Einrichtungen	126 680	168 440	68 420
Insgesamt	420 460	585 180	186 850

5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen

Drittmittel je Professorin und Professor an Universitäten nach Bundesländern 2004



5.3 Drittmittel je Professor

Die Kennzahl zeigt die Einnahmen, die Hochschullehrerinnen und -lehrer im Wettbewerb von öffentlichen und privaten Stellen zusätzlich zur Grundausstattung für Lehre und Forschung einwerben, im Verhältnis zur Zahl der Professorinnen und Professoren (ohne drittmittelfinanzierte Professoren). Sie ist ein Maß für den Erfolg der Hochschullehrer, Forschungsmittel zu akquirieren und kann gleichzeitig als Indikator für die Qualität der Forschung in einem Fachgebiet oder an einer Hochschule angesehen werden.

Drittmittel­einnahmen je Professor unter 100 000 Euro

Professorinnen und Professoren warben 2004 durchschnittlich 93 070 Euro an Drittmitteln ein. 2003 waren es 92 560 Euro und im Jahr zuvor 88 940 Euro.

Wie bei der laufenden Finanzausstattung existieren auch hier deutliche Unterschiede zwischen den Fächergruppen. Die mit 285 500 Euro höchsten Drittmittel­einnahmen waren 2004 im Bereich Humanmedizin zu

verzeichnen, gefolgt vom Bereich Mathematik/ Naturwissenschaften mit 121 350 Euro. Die ingenieurwissenschaftlichen Professorinnen und Professoren erzielten durchschnittliche Drittmittel-einnahmen von 87 020 Euro, wohingegen die Werte für die Sprach- und Kulturwissenschaften sowie die Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissen-schaften deutlich dahinter zurückblieben (39 750 Euro bzw. 26 620 Euro).

Universitäten erzielen deutlich höhere Drittmittel-einnahmen als Fachhochschulen

Im Durchschnitt warben Universitätsprofessoren und -professorinnen 153 650 Euro an Drittmitteln und ihre Kollegen an den Fachhochschulen 12 170 Euro ein. Diese enormen Unterschiede sind nicht allein auf die hohen Drittmittel-einnahmen der Universitäten im Bereich Human-medizin zurückzuführen (295 070 Euro je Pro-fessor). Auch die Ingenieurwissenschaften konnten mit 285 160 Euro je Professor ein be-achtliches Drittmittelvolumen für ihre Univer-sitäten verbuchen.

Baden-Württemberg und Bremen verfügen über die höchsten Drittmittel-einnahmen

Die höchsten Drittmittel-einnahmen je Uni-versitätsprofessor wurden 2004 in Baden-Württemberg (210 180 Euro) und Bremen (208 450 Euro) erzielt. Mit deutlichem Abstand

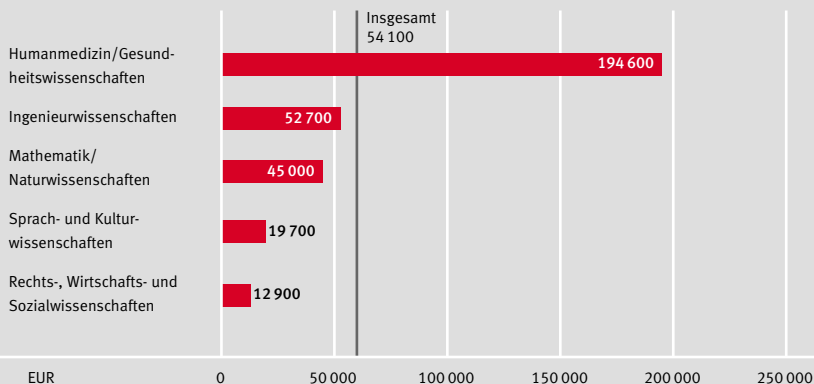
folgten Bayern (168 980 Euro), das Saarland (167 670 Euro) und Berlin (166 250 Euro). Demgegenüber standen geringe Drittmittel-einnahmen an den Universitäten von Mecklenburg-Vorpommern und Hamburg mit weniger als 100 000 Euro.

Drittmittel je Professorin und Professor nach Hochschularten und Fächergruppen 2004 in Euro

Ausgewählte Fächergruppen	Hochschulen insgesamt	Universitäten	Fachhochschulen
Sprach- und Kulturwissenschaften	39 750	41 870	7 420
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	26 620	51 840	8 860
Mathematik, Naturwissenschaften	121 350	151 870	7 080
Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften	285 500	295 070	2 890
Ingenieurwissenschaften	87 020	285 160	9 840
Alle Fächergruppen	85 170	142 130	9 020
Zentrale Einrichtungen	8 680	12 960	3 220
Insgesamt	93 070	153 650	12 170

5 Einnahmen und Ausgaben der Hochschulen

Laufende Finanzausstattung für Diplomstudium und entsprechende Abschlussprüfungen an einer Universität nach ausgewählten Fächergruppen 2004



5.4 Laufende Finanzausstattung für ein Studium

Die Kennzahl Laufende Finanzausstattung für ein Studium zeigt die Finanzmittel, die für einen bestimmten Studienabschluss (Diplom, Lehramt, Künstlerischer Abschluss, Fachhochschulabschluss, Bachelor/Master) vom Hochschulträger zur Deckung der laufenden Ausgaben aufgewandt werden müssen.

Damit gibt dieser Indikator Aufschluss über die Höhe der laufenden finanziellen Ressourcen, die durchschnittlich für einen erfolgreichen Studienabschluss aufgewandt werden.

Universitätsdiplome fordern die höchsten Mittel im Bundesdurchschnitt

2004 gaben die Hochschulen für einen Diplomabschluss (Universität) und entsprechende Abschlussprüfungen 47 500 Euro aus. Rund ein Sechstel weniger kostete durchschnittlich der Lehramtsabschluss (39 400 Euro). 2004 lagen die Mittel für einen künstlerischen Abschluss und Fachhochschulabschluss bei durchschnittlich 35 500 Euro bzw. 35 400 Euro. Die im Rahmen des Bologna-Prozesses

seit 1999 an deutschen Hochschulen neu eingeführten Studienabschlüsse Bachelor und Master schlugen mit 26 900 Euro bzw. 16 700 Euro zu Buche. Für Studierende, die zusätzlich zum Bachelor noch einen Master-Abschluss erwerben, summieren sich die Ausgaben entsprechend auf über 43 600 Euro.

Universitätsdiplom: Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften verursachen vergleichsweise geringe Kosten

Um 2004 einem erfolgreichen Universitätsstudierenden ein Diplom in Rechts-, Wirtschafts- oder Sozialwissenschaften zu ermöglichen, mussten vom Träger der Hochschulen durchschnittlich 12 900 Euro für laufende Ausgaben zur Verfügung gestellt werden. Dagegen mussten die Universitäten für ein Examen in Humanmedizin mehr als das 15-fache aufwenden (194 600 Euro). Ein Universitätsdiplom in Ingenieur-, Naturwissenschaften und Mathematik kostete die Hochschule durchschnittlich 52 700 Euro bzw. 45 000 Euro.

Laufende Finanzausstattung für ein Studium (Hochschulen insgesamt) 2004

Studienabschluss	EUR
Diplom (U) und entsprechende Abschlussprüfungen	47 500
Lehramtsabschluss	39 400
Künstlerischer Abschluss	35 500
Fachhochschulabschluss	35 400
Bachelorabschluss	26 900
Masterabschluss	16 700

Abiturienten/Abiturientinnen

Studienberechtigte Schulabgänger/-innen mit allgemeiner, fachgebundener oder Fachhochschulreife werden auch als Abiturientinnen und Abiturienten bezeichnet (siehe Kennzahlen „Studienberechtigtenquote“ und „Übergangsquote“).

Sofern in dieser Publikation der Begriff „allgemeine Hochschulreife“ verwendet wird, ist immer die fachgebundene Hochschulreife eingeschlossen.

Absolventen/Absolventinnen

Erstabsolventen sind Absolventinnen und Absolventen, die einen akademischen Erstabschluss erworben haben (einschl. konsekutiver Masterabschlüsse). Die Kennzahlen „Gesamtausbildungsquote“ und „Anteil der Bildungsausländer an den Absolventen“ basieren auf der Gesamtzahl der Absolventen (Erstabsolventen und Absolventen von weiterführenden Studiengängen sowie Promotionen).

Altersspezifische Bevölkerung

Die altersspezifische Bevölkerung wird für die Studienberechtigtenquote errechnet als Durchschnitt der Altersjahrgänge der 18- bis unter 21-Jährigen an der Bevölkerung (siehe Kennzahl „Studienberechtigtenquote“).

Bildungsausländer/-ausländerinnen

Bildungsausländer sind ausländische Studierende, die ihre Hochschulzugangsberechtigung im Ausland oder an einem Studienkolleg erworben haben. Bildungsausländer, die sich erstmalig an einer deutschen Hochschule einschreiben, werden statistisch als Studienanfänger im ersten Hochschulsesemester erfasst (siehe Kennzahl „Anteil der Bildungsausländer an den Studienanfängern“).

Drittmittel

Drittmittel sind Mittel, die von den Hochschulen zur Förderung von Forschung und Entwicklung sowie des wissenschaftlichen Nachwuchses und der Lehre zusätzlich zum regulären Hochschulhaushalt (Grundausstattung) bei öffentlichen oder privaten Stellen eingeworben werden.

Fächergruppen

In der bundeseinheitlichen Studenten- und Prüfungsstatistik werden inhaltlich verwandte Studienfächer einzelnen Studienbereichen zugeordnet, die wiederum zu neun großen Fächergruppen zusammengefasst werden. Die zehn beliebtesten Studienfächer wurden ausgewählt aufgrund der Studierendenzahlen im Wintersemester 2005/2006.

Fachstudierendauer

Die Fachstudierendauer ist die Zahl der Fachsemester, die in einem Studiengang bis zur Abschlussprüfung verbracht werden. Dazu können auch einzelne Semester aus einem anderen Studienfach oder Studiengang gehören, sofern diese als Fachsemester anerkannt wurden.

Gesamtstudierendauer

Die Anzahl der Semester, die ein Studierender insgesamt im Hochschulsystem verbringt, wird als Gesamtstudierendauer bezeichnet (Kennzahl „Gesamtstudierendauer“). Diese müssen nicht in Beziehung zum Studienfach, in dem ein Abschluss erworben wurde, stehen.

Hochschulen

Der Begriff Universitäten schließt gleichgestellte Hochschulen (Pädagogische und Theologische Hochschulen sowie Kunsthochschulen) mit ein. Bei einigen Kennzahlen werden die medizinischen Einrichtungen gesondert dargestellt. Die Fachhochschulen (einschl. Verwaltungsfachhochschulen) bieten eine stärker anwendungsbezogene Ausbildung in Studiengängen für Ingenieure und für andere Berufe, vor allem in den Bereichen

Wirtschaft, Sozialwesen, Verwaltung, Gestaltung und Informatik. Die Kennzahlen „Betreuungsrelation“ und „Erst- und Gesamtausbildungsquote“ sowie die Anteile der Bildungsausländer an Studienanfängern, Studierenden und Absolventen beziehen nur Fachhochschulen (ohne Verwaltungsfachhochschulen) mit ein.

Hochschulreife: Siehe **Abiturienten/Abiturientinnen.**

Laufende Finanzausstattung

Bei der laufenden Finanzausstattung handelt es sich um den Teil der Hochschulausgaben, den der Hochschulträger den Hochschulen für laufende Zwecke zur Verfügung stellt. Diese wird ermittelt, indem von den Ausgaben der Hochschulen für laufende Zwecke (z.B. Personalausgaben, Unterhaltung der Grundstücke und Gebäude, sächliche Verwaltungsausgaben) die Verwaltungs- und Drittmitteleinnahmen abgezogen werden. Bei der Berechnung der laufenden Finanzausstattung bleiben die Investitionsausgaben unberücksichtigt. Zusätzlich wird ein Zuschlag für die Altersvorsorge der Beamtinnen und Beamten sowie für Beihilfeaufwendungen im öffentlichen Dienst einbezogen.

Median

Für die Fach- und Gesamtstudiendauer wird der Median ausgewiesen, der die Verteilung in zwei gleiche Hälften (50%) separiert und im Vergleich zum Durchschnittswert weniger anfällig gegenüber Ausreißern ist.

Quartile

Das untere Quartil liegt bei 25 % der Verteilung zwischen Minimum und Median. Das obere Quartil liegt bei 75 % der Verteilung zwischen Median und Maximum. Quartile veranschaulichen die Streuung der Werte um die 50 %-Marke.

Quotensummenverfahren

Für die Kennzahlen „Studienanfängerquote“ und „Erstabsolventenquote“ wird der Anteil der Studienanfänger bzw. Erstabsolventen an der Wohnbevölkerung des entsprechenden Alters für jeden einzelnen Jahrgang errechnet und zu einer Quote über alle Jahrgänge addiert.

Studienanfänger/Studienanfängerinnen

Studienanfänger im ersten Hochschulsemester (Erstimmatrikulierte) nehmen zum ersten Mal ein Studium an einer deutschen Hochschule auf.

Studierende im ersten Fachsemester nehmen ein Studium in einem bestimmten Studiengang neu auf und waren vor Aufnahme dieses Studiums bereits in einem anderen Studiengang eingeschrieben. Die Zahl der Studienanfänger im ersten Hochschul- und Fachsemester wird jeweils für das Studienjahr nach der nationalen Abgrenzung ausgewiesen (Studienjahr 2005=Sommersemester 2005 plus Wintersemester 2005/2006).

Studienfächer: Siehe „Fächergruppen“.

Studierende

Als Studierende werden die im jeweiligen Wintersemester in einem Fachstudium immatrikulierten Studierenden nachgewiesen (ohne Beurlaubte, Besucher eines Studienkollegs und Gasthörer).

Vollzeitäquivalente

Die Berechnung des wissenschaftlichen Personals nach Vollzeitäquivalenten erfolgt anhand des Beschäftigungsumfangs und der Art der Tätigkeit (haupt-/nebenberuflich). Hauptberufliches Personal in Vollzeit wird mit dem Faktor 1, hauptberufliches Personal in Teilzeit mit 0,5 und nebenberufliches Personal mit dem Faktor 0,2 gewichtet.

Wissenschaftliches und künstlerisches Personal

Die Kennzahlen „Betreuungsrelation“, „Erst- und Gesamtausbildungsquote“ und „Promotionsquote“ beziehen sich auf das wissenschaftliche und künstlerische Personal in Vollzeitäquivalenten, das im Text auch als „Lehrpersonal“ bezeichnet wird. Drittmittelfinanziertes Personal wird bei der Berechnung dieser Kennzahlen nicht berücksichtigt. Zum hauptberuflichen wissenschaftlichen und künstlerischen Personal zählen Professorinnen und Professoren, Dozenten und Assistenten, wissenschaftliche und künstlerische Mitarbeiter und Lehrkräfte für besondere Aufgaben. Gastprofessoren und Lehrbeauftragte sowie wissenschaftliche Hilfskräfte zählen zum nebenberuflichen wissenschaftlichen Personal.

Wissenschaftsrat

Der Wissenschaftsrat ist ein Expertengremium, das die Bundesregierung und die Regierungen der Länder berät. Er hat die Aufgabe, Empfehlungen zur inhaltlichen und strukturellen Entwicklung der Hochschulen zu erarbeiten.



Allgemeiner Informationsservice
Statistisches Bundesamt
Telefon: +49 (0) 6 11 / 75 24 05
Telefax: +49 (0) 6 11 / 75 33 30
www.destatis.de/kontakt

Informationen zur nicht-
monetären Hochschulstatistik
Telefon: +49 (0) 6 11 / 75 41 40
E-Mail: hochschulstatistik@destatis.de

Informationen zur
monetären Hochschulstatistik
Telefon: +49 (0) 6 11 / 75 41 35
E-Mail: bildungsausgaben@destatis.de

Online-Informationen
Nationale und internationale Hochschulkennzahlen erhalten Sie kostenlos
unter www.destatis.de/shop unter der Schnellsuche „Kennzahlen“.
Hier finden Sie weitere Publikationen zum Thema Hochschule.